

Verbundkatalog Kalliope

Buddenbrooks. Ein Exposé nach dem Roman von Thomas Mann.

Mann, Erika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

B u d d e n b r o o k s .

Ein Exposé nach dem Roman von Thomas Mann.

Das vorliegende Exposé ist so erzählt, dass die Kenntnis des Romans für den Leser nicht notwendig ist.

I. Teil

V o r s p i e l .

(Dieses Vorspiel sollte noch vor den Titeln im Film erscheinen. Erst nach dem Vorspiel die üblichen Filmtitel. Damit könnte das Publikum am besten auf den grossen Zeitabschnitt hingewiesen werden, der das Vorspiel vom I. Teil des Filmes trennt).

Herbst 1838.

Lübeck macht in diesem Jahre noch den Eindruck einer durchaus mittelalterlichen Stadt. Die nächtlichen Strassen, nur auf den Gehsteigen notdürftig gepflastert, weisen grosse Pfützen auf, in denen sich das trübsinnige Licht der Öllampen spiegelt. Die Mengstrasse macht hiervon keine Ausnahme, obwohl sie ziemlich im Zentrum der Stadt liegt. In dieser Strasse befinden sich die grossen Kontor- und Wohnhäuser der Handelsgesellschaften. Eines dieser Häuser ragt besonders unter den anderen hervor. Es ist dreistöckig und aus den Fenstern des ersten Stockes dringt Licht. Das Haus hat ein Portal im Stile der Zeit. Über dem Portal eine Inschrift: Deus providebit, der Wahlspruch des Hauses Buddenbrook. Auf der Seite eine gewaltige Einfahrt. Diese Einfahrt steht gegenwärtig offen. In ihr wartet eine gewaltige Kutsche, auf diese Weise vor dem leichten Regen geschützt. Ein

Kutscher ist eben dabei, zwei Pferde wieder anzuschirren und er unterhält sich mit einem Hausknecht in grüner Schürze, der ihm dabei hilft. Aus der ganzen Unterhaltung der beiden entnehmen wir, dass heute die Tauffeierlichkeiten für die jüngste Tochter des Konsuls Buddenbrook stattfinden. Sie haben sich über den ganzen Nachmittag bis zum Abend hingezogen. Aber jetzt werden die Gäste wohl demnächst aufbrechen. Der Kutscher ist schon ungeduldig, er möchte bald nach Hause, aber ein Hausmädchen, das den beiden ein Glas Grog bringt, erklärt, es sei ~~noch~~ garnicht abzusehen, wie lange es noch dauert. Das Essen sei eben erst beendet.

Im grossen geräumigen Esszimmer im ersten Stock werden soeben die Schüsseln abgetragen. Der Hausherr, Konsul Buddenbrook wünscht seinen Gästen eine gesegnete Mahlzeit und die Herren begeben sich nun in das sogenannte Landschaftszimmer. Nur ein etwa zehnjähriges, sehr hageres Mädchen ist sitzen geblieben und löffelt noch an einem riesigen Pudding. Als das Aufwartemädchen auch diese Schüssel wegnehmen will, wehrt sie sich nur stumm und isst weiter.

Der alte Johann Buddenbrook, der Vater des Konsuls, hat diesen Vorgang beobachtet und stellt seiner Frau gegenüber - einer weisshaarigen Dame - fest, dass es ein Wunder sei, dass Chlotilde - so heisst das Mädchen - nicht mehr zunehme. Sie pflegt ungeheure Mengen zu vertilgen und nimmt jede Gelegenheit wahr, ihren ewigen Hunger zu stillen. Chlotilde, von dem alten Herrn scherzhaft angesprochen, ob sie denn noch nicht genug habe, lässt sich nicht stören, hebt nur den Kopf und sagt in fragendem Tone: "Gott, Herr ^{Onkel?} Buddenbrook??" - Daraufhin isst sie weiter. Aus dem Gespräch der Gäste, die sich nun in das sogenannte Landschaftszimmer begeben, hört man, dass es sich hier um eine arme Verwandte handle.

Im Landschaftszimmer nehmen die Gäste jetzt wieder Platz, die Aufwartemädchen servieren den Kaffee. Bei ihrem Herumgehen lernen wir nun alle Anwesenden kennen.

Da ist der alte Johann Buddenbrook, noch ganz eine Figur aus dem 18. Jahrhundert. Seine Frisur zeigt sogar eine Art Zöpfchen. Sie - Frau Antoinette - ist ungefähr gleichaltrig mit ihm, eine behäbige friedliche Dame.

Da ist ferner der Herr des Hauses, Konsul Johann Buddenbrook, ein Mann, der Gediegenheit ausstrahlt. Er wirkt nur etwas trocken und hölzern und hat durchaus nicht den Humor seines Vaters. Seine Frau, die Konsulin, ist eine ungewöhnlich stattliche Erscheinung, elegant mit rötlichem Haar, das zu einer kunstvollen Frisur geordnet ist. Ein angedeutetes Dekolleté wird durch ein Brillantkollier wirksam unterstrichen.

Neben ihr sitzt Doktor Grabow, ein Mann von vierzig Jahren, der Hausarzt der Buddenbrooks.

Da ist ferner noch der Pastor Wunderlich, ein behäbiger Herr, der es in diesem Hause vermeidet, mit den Sündern allzu streng ^{zu} ~~ins~~ Gericht zu gehen. Neben dem alten Buddenbrook, dem Manne, der die Firma eigentlich zu Ansehen gebracht hat, sitzt sein Freund Hofstede, gleichfalls ein alter Herr.

Hofstede ist ein Dichter. Er spricht gewählt, noch ganz im Stile des 18. Jahrhunderts, ein gern gesehener Gast in diesem Hause, denn immer wieder belebt er durch harmlose Scherze die etwas schwerfällige Unterhaltung. Jetzt klatscht er in die Hände, denn durch die grosse Seidenportiere tritt die Amme ein, ein mächtiges Frauenzimmer. Sie trägt das eben getaufte Kind und zeigt es den Anwesenden. Der Konsul Buddenbrook beugt sich über das Kind und macht dazu die feierliche Bemerkung: "Führe du sie Herr auf deinen Wegen und schenke du ihr ein reines Herz" - "Amen", sagt Pfarrer Wunderlich und bemerkt zu den Gästen, dass man hier doch überall sehe, in welch christlichem Hause man sich befinde. Die Amme geht wieder hinaus und nun kommen die drei älteren Kinder des Konsuls. Sie werden geführt

von Ida Jungmann, einer hageren Person, deren Alter man schwer feststellen kann - die typische Betreuerin. Die Kinder, nämlich Toni, Tom und Christian, machen eine artige Verbeugung vor den Erwachsenen.

Toni ist ein aufgewecktes Mädchen, ungefähr achtjährig, ein hübsches Kind.

Tom, ein paar Jahre älter, sieht ernsthafter drein als seine Schwester. Er hat schon das Bewusstsein, einmal der Erbe dieses Hauses zu werden.

Sein Bruder Christian ist ein munterer Junge. Er ist nicht sehr hübsch, hat eine grosse vorspringende Nase und tief-
liegende unruhige Augen. Er ist völlig unbefangen und betrachtet jeden der Gäste neugierig.

Toni wird nun von Fräulein Jungmann aufgefordert, eine Lektion aufzusagen und ohne Befangenheit beginnt sie eilig einen Abschnitt aus dem Katechismus vorzutragen. Ihr gesammelter Ernst amüsiert den alten Konsul. Er macht ein paar rationalistische Bemerkungen über diesen Katechismus. Sie werden zwar mit höflichem Lächeln quittiert, aber man sieht, dass sein Sohn, der Konsul, nicht ganz mit dieser Lebensauffassung des Alten einverstanden ist.

Als nun Tom präsentiert wird, sind alle sich einig, dass in diesem ernsten Jungen ein richtiger Erbe heranwächst und er bekommt, da man sich auf ihn verlassen kann, auch gleich den Auftrag, ein paar Flaschen Wein aus dem Keller zu holen. Eilfertig entfernt er sich.

Und nun kommt Christian dran. Ein Tausendsassa, bemerkt Hofstede und flüstert dem alten Buddenbrook etwas zu. Der Alte bricht in stürmisches Gelächter aus und wir erfahren aus seinem Bericht, dass Christian im Theater gewesen sei. Nach der Vorstellung habe er sich zu der Garderobe der Soubrette geschlichen und ihr einen Blumenstrauss überreicht. Die Eltern Christians, der Konsul und die Konsulin, wissen davon noch nichts und sind empört. Aber der Alte ist höchst amüsiert. Er

fordert Christian auf, einmal vorzumachen, was er denn da getan habe. Völlig unbefangen spielt Christian die Szene vor und alle müssen zum Teil wider Willen herzlich lachen. Als er eine kleine Verbeugung macht und wiederholt, was er zu der Künstlerin gesagt habe, nämlich: "Fräulein, wie schön haben Sie gespielt!" - da kann niemand mehr von den Anwesenden das Lachen unterdrücken. Der wird mal gut, der wird ein Suiter, versicherte der alte Buddenbrook. Aber die Eltern schütteln die Köpfe und die Kinder werden wieder hinausgeschickt.

Jetzt kommt ein feierlicher Moment. Aus dem Barockschrank nimmt Konsul Buddenbrook ein grosses Konvolut. Er öffnet den grossen Lederumschlag feierlich. Dieses Konvolut enthält die Familienpapiere, vor allem den Stammbaum der Familie Buddenbrook. Auf vielen Seiten sind ausserdem alle bemerkenswerten Geschehnisse aufgezeichnet: Hochzeiten, Geburten, besondere Ereignisse in der Firma, wichtige Briefe - kurz alles, was für die Familie Buddenbrook von Bedeutung ist. Die Anwesenden nehmen eine gesammelte Haltung an. Dieses Vorlesen aus den Familienpapieren pflegt der Konsul bei allen besonderen Gelegenheiten durchzuführen. Er beginnt mit der Genealogie der Firma mit dem Gewandschneider Buddenbrook im 16. Jahrhundert, der sich schon sehr gut gestanden habe. Er liest darin weiter vor: wie die Getreidefirma vor zwanzig Jahren gegründet worden sei und mit besonderer Betonung den Wahlspruch des Grossvaters: Mein Sohn, sei mit Lust bei den Geschäften am Tage, aber mache nur solche, dass wir bei Nacht ruhig schlafen können. "Amen", sagt wieder Pastor Wunderlich.

Damit ist das Vorspiel beendet.

I. Teil

Ein heller Sommermorgen in der Mengstrasse. Vor dem Haus Buddenbrook warten ein paar Kutschen. Die Tochter Toni, nunmehr achtzehn Jahre alt geworden, soll, wie wir aus den Gesprächen der Kutscher erfahren, nach Travemünde an die See gebracht werden, um sich dort zu erholen. Man flüstert davon, dass Toni wohl bald heiraten werde. Da erscheint auf der Strasse mit kurzen Schritten ein mittelgrosser Mann. Er trägt einen grüngelben langschössigen Anzug. Sein Gesicht ist, bis auf den goldgelben Backenbart, nach englischer Mode glatt rasiert. Er begibt sich in das Haus. Die herumstehende Bedienung raunt sich zu, dies sei wohl der zukünftige Bräutigam von Fräulein Toni.

Toni ist in ihrem Zimmer mit Fräulein Jungmann dabei, eben die letzten Anstalten zur Abreise vorzunehmen. Sie eilt geschäftig im Zimmer herum, findet immer noch etwas, was sie in die Koffer packen kann. Während dieser Tätigkeit erklärt sie Fräulein Jungmann feierlich, sie denke nicht dran, diesen Grünlich zu heiraten, sie weiss schon warum sie die Familie nach Travemünde schickt. Dort soll sie es sich überlegen, aber heute ist sie schon fest entschlossen, dem Wunsche der Familie nicht zu gehorchen. Grünlich ist ihr nicht vornehm genug, denn Toni hat einen Hang für's Vornehme. Ausserdem hat Grünlich eine Reihe von Redensarten, die er immer wiederholt und besonders eine, die Toni ärgert. Wenn ihm etwas gefällt, sagt er immer: das putzt ungemein. Toni findet das läppisch - einem solchen Mann wird sie niemals das Jawort für's Leben erteilen.

Aber dieser Grünlich sitzt schon im Salon von Frau Konsul Buddenbrook. Sie ist in feierliches Schwarz gekleidet. Aus der Unterhaltung entnehmen wir, dass ihr Mann, der Konsul Johann Buddenbrook, vor einem Jahr schon gestorben sei und dass nun Tom, mit seinen zweiundzwanzig Jahren, die Firma übernehmen werde. Tom ist bei dieser Unterhaltung anwesend. Er hat über Herrn Grünlich aus Hamburg die besten Referenzen bekommen und hätte nichts gegen eine Heirat Grünlichs mit seiner Schwester einzuwenden, nur soll man dem Kind noch Zeit lassen.

Grünlich benimmt sich vollendet. Aus jedem Wort sieht man, dass er durch Gediegenheit Eindruck machen will. Bei jeder Gelegenheit betont er eine Seriosität - der Konsulin gegenüber auch seine gefestigten religiösen Anschauungen. Die Konsulin sieht vornehm lächelnd darüber hinweg, dass auch hier Grünlich es nicht unterlassen kann, über dieses oder jenes zu bemerken: "es putze ungemein".-

Vor dem Hause kommen nun mit lebhaftem Geschnatter ein paar junge Mädchen heran, gleichalterig mit Toni ungefähr, geführt von einer kleinen verwachsenen Person, Fräulein Sesemi Weichbrodt. Sesemi Weichbrodt hat ein Institut, in dem die Töchter aus besten Häusern untergebracht sind, um dort durch ein bisschen Französisch, Klavierspielen und dergleichen auf ihre zukünftigen Eheherren vorbereitet zu werden. Diese jungen Damen wollen sich von Toni verabschieden. Toni hat sie schon vom Fenster im ersten Stock aus gesehen, winkt ihnen lebhaft zu und begibt sich nun in die Halle, wo die Damen Aufstellung nehmen. Auch Thomas Buddenbrook mit seiner Mutter und Herrn Grünlich kommen nun herunter. Toni stellt ihren Bruder zwei ihrer Freundinnen vor. Zuerst Armgard von Schilling - ein dralles Mädchen - und dann Gerda. Gerda ist eine etwas fremdartig wirkende aparte Erscheinung und wir erfahren, als Toni sie ihrem Bruder vorstellt, dass Gerda Geige spielt. Auch Gerda Arnoldsen

ist ein Mädchen aus bester Familie. Es ist unverkennbar, dass Gerda auf Tom einen starken Eindruck macht. Er weist darauf hin, dass dafür gesorgt sei, dass eine zweite Kutsche bis vor die Tore Lübecks Toni begleite und lädt die Damen ein, in dieser Kutsche Platz zu nehmen. Als Herr Grünlich versucht, sich von Toni feierlich zu verabschieden, lässt sie ihn einfach stehen. Sie zieht das Kinn an die Brust und geht brüsk, ohne Herrn Grünlichs Ferienwünsche überhaupt zu beachten, an ihm vorbei hinaus. Draussen verabschiedet sich Fräulein Sesemi Weichbrodt von Toni, reckt sich ein wenig. Toni beugt sich zu ihr herunter. Sesemi Weichbrodt drückt ihr einen Kuss auf die Stirne, dabei sagt sie: "Sei glücklich Du gutes Kind". Dabei stehen ihr Tränen in den Augen. Und nun fahren sie alle weg. Tom hat neben Gerda Platz genommen. Er wird auch mitfahren bis vor die Tore der Stadt.

Wir begleiten diese Fahrt eine Weile und lernen dabei Lübeck kennen. Vor allem aber konstatieren wir, dass die Bürger dieser Stadt mit grossem Respekt Tom grüssen. Ein paar Bürger machen einige Bemerkungen über diesen jungen Chef der Firma. Man fragt sich, ob er es schaffend wird, aber einer erklärt, Herr Markus, der gediegene Prokurist der Firma, sei ja als Teilhaber eingetreten. Er würde schon dafür sorgen, dass das Geschäft im Sinne der Tradition weitergeführt wird, nämlich solide. Dabei erfahren wir auch, dass Christian, der Bruder Toms, jetzt auch in der Firma arbeitet. Er ist nach langer Auslandsreise und Lernjahren in südamerikanischen Häusern zurückgekommen. Allerdings, über diesen Christian gehen seltsame Gerüchte.

In den weitläufigen Kontorräumen der Firma sitzen die Schreiber. Jetzt arbeiten sie gerade nicht, denn sie müssen herzlich über Christian lachen, der ihnen vorspielt, wie man sich in den Kontoren Südamerikas benommen habe. Wenn der Chef da hereinkam, seien alle herumgelümmelt und wenn er dann fragte, ob denn hier nicht gearbeitet werde, hätte die ganze Korona lachend erklärt: "Wie Sie sehen, nein! - Bei der Hitze: no Sir!" - Und dabei hätten sie dem Chef den Rauch ihrer Zigaretten frech ins Gesicht geblasen. Mit bemerkenswertem schauspielerischen Talent führt Christian diese Szene vor. Er erzählt auch, welche Erfahrungen er in den Music-Halls gemacht habe, schildert die Künstlerinnen und stellt auch eine solche Künstlerin dar, wobei er ein gepfeffertes Chanson singt. Merkwürdig ist nur, dass Christian ab und zu mitten in der Erzählung abbricht und mit düsterem Blick vor sich hinstarrt, als habe er seine Umgebung vollkommen vergessen.

In einer Ecke in einem Verschlag sitzt Herr Markus, der Prokurist und Teilhaber, ein hagerer, vertrockneter Junggeselle, pedantisch, akkurat - der gute Geist des Hauses. Mit äusserster Missbilligung verfolgt er die Darstellungen Christians. Immerhin ist es ein Sohn des Hauses, der sich hier so ungebührlich benimmt. Er schlägt deshalb mit dem Lineal auf den Tisch, verlangt Ruhe. Es soll gearbeitet werden. "No, Sir", antwortet Christian, in Erinnerung an seine Erzählung. Und die Schreiber wagen es sogar auch "no, Sir" zu sagen. Aber da brechen sie plötzlich ab, denn Tom, der Chef des Hauses erscheint. Er geht mit hochrotem Kopf auf Christian zu, verbittet sich diese Affereien in seinem ernstesten Kontor und ersucht den Bruder mit ihm zu kommen.

In seinem Privatkontor wird klar, warum er so aufgeregt ist. Er hat bei der Rückfahrt von einem Bekannten erfahren, dass Christian im Club eine Bemerkung gemacht habe, die unerhört sei. Christian nämlich behauptet, alle Kaufleute seien eigentlich Gauner. Und diese skandalöse Bemerkung habe ihm Herr Hagenström erzählt: Herr Hagenström, der Chef der Konkurrenzfirma. Dabei habe er hämisch gelacht!! Christian versucht seinen Bruder zu beruhigen. Diese Bemerkung sei harmlos gewesen und nur ein völlig

humorloser Senatorssohn habe sie übel genommen.- Aber auch Tom hat in diesem Punkt keinen Humor. Als Christian jammernd darauf hinweist, er sei eigentlich krank, fühle einen ständigen Schmerz in der linken Seite, sei überzeugt, alle seine Nerven seien dort zu kurz, da eröffnet ihm Tom, dass er nun lange genug zugesehen habe, sein Benehmen im Kontor entspreche eben nicht der Würde des Hauses. Er schlägt ihm deshalb vor, bei einer befreundeten Firma in London weiterzulernen. Dort würden ihm die Sprünge schon abgewöhnt, die er sich als Sohn des Hauses Buddenbrook hier erlauben könne.

In Travemünde ist Toni bei dem Lotsenkommandeur Schwarzkopf untergebracht. Das sind einfache Leute, aber gerade deshalb gefällt es Toni hier so gut. Der Kommandeur Schwarzkopf, ein stämmiger ostfriesischer Seemann behandelt sie mit dem höflichen Respekt, der der Tochter eines so vornehmen Hauses gebührt und Frau Schwarzkopf umgibt sie mit mütterlicher Sorgfalt. Sie sitzen oben beim Frühstück. Frau Schwarzkopf rühmt ihren Honig, ein echtes Naturprodukt, und Toni isst mit dem Appetit der Jugend.

Da kommt überraschenderweise der Sohn des Hauses, ein Medizinstudent. Er wird Toni vorgestellt, ist gleich von ihrer Erscheinung gefesselt und folgt gerne der Aufforderung seiner Mutter, Toni an den Strand zu begleiten. Der Lotsenkommandeur selbst ist damit nicht recht einverstanden. Ihm wäre lieber, sein Sohn würde fleissig studieren, aber Frau Schwarzkopf meint, Morten - so heisst der Sohn - solle doch auch etwas von dem Besuche haben.

Am Strand hat sich eine grössere Gesellschaft von Städtern, die hier ihre Ferien verbringen, versammelt: durchweg wohlhabende Leute aus Lübeck - alle kennen einander - alle schwatzen durcheinander. Toni kommt ^{mit} Morten näher, sie trägt einen grossen hellen Sommerhut und ist bester Laune. Sie fordert Morten auf, doch mit ihr zu der Gesellschaft zu kommen, aber Morten ist sich des Standesunterschieds wohl bewusst. Er wird hier auf den Steinen sitzen bleiben. Auf den Steinen sitzen, das bedeutet für Morten allein sein. Toni, der der junge Mann sichtlich gefällt, erklärt, sie mache sich aus der Gesellschaft gar nichts, bleibt bei ihm sitzen. Sie erkundigt sich nach dem Studium von Morten. Der junge Mann kramt selbstgefällig seine medizinischen Kenntnisse aus. Plötzlich fragt ihn Toni, wie er eigentlich mit Vornamen heisse, sie habe bei der Vorstellung den Namen nicht verstanden. Morten nennt seinen Namen und Toni findet diesen Namen zwar fremdartig, aber sehr hübsch - eine Bemerkung, die wiederum Morten sehr angenehm empfindet. So plaudern die jungen Leute harmlos - die Patrizierstochter mit dem Sohn einfacher Leute - und doch finden beide immer mehr Gefallen aneinander.

Vom Strand aus haben ein paar Damen das Paar beobachtet, machen spitze Bemerkungen, sind der Ansicht, dass die Mitglieder der Firma Buddenbrook ihre Vornehmheit allzusehr betonen. Alle bewahren Distanz, aber Toni scheint - so bemerkt eine dieser Damen boshaft - heute eine Ausnahme zum Verhalten der Familie Buddenbrook zu machen. Doch Toni war schon immer ein Enfant terrible, bemerkt noch eine Schulkameradin von ihr. Einer der Herren mischt sich ein und erklärt: Thomas Buddenbrook verspreche ein richtiger Chef dieser grossen Firma zu werden. In seinen jungen Jahren sei er auch schon eine recht imponierende Erscheinung geworden, ein echter Buddenbrook, stolz und tüchtig.

[Wie schon bemerkt, musste Morten mindestens einmal wirklich "auf den Steinen sitzen"!]

Aber ganz so distanziert, wie die Leute meinen, ist Thomas Buddenbrook nun auch wieder nicht. Er ist eben dabei, in

einen Blumenladen zu treten und aus dem Hinterraum eilt ihm nun ein ungewöhnlich hübsches Mädchen entgegen, zieht ihn freudestrahlend hinter einen Verschlag. Das Mädchen, das Tom Anna nennt, ist zart wie eine Gazelle. Sie hat schmale schwarze Augen - der Gesichtstypus ist beinahe malaiisch. Tom betrachtet sie hingebend, während sie munter plaudert und in seinen Augen steht etwas Traurigkeit. Er unterbricht das Geplapper seiner kleinen Freundin und eröffnet ihr, die Stunde der Trennung sei nun gekommen. Er muss wohl bald heiraten und möchte das Mädchen nicht in einen schlechten Ruf bringen. Anna senkt den Kopf: es war ja immer ausgemacht, dass Toms Bindung an sie nur eine vorübergehende sein könne. Sie hat ja nie vom Heiraten etwas gesagt - sie ist ein kluges Mädchen. Auch sie wird einmal heiraten.

Trotzdem wird beiden der Abschied schwer. Versteckt hinter Blumen küssen sie sich noch einmal und dann verlässt Tom Buddenbrook den Raum.

Auf der Strasse herrscht ein ziemlicher Tumult. Junge Männer gehen in Reihen die Strasse entlang, sie tragen Fahnen. Sie singen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die Revolution 1848 ist ausgebrochen.

Tom begegnet dem Makler Gosch, der ihm aufgeregt berichtet, im Stadtrat sei Sitzung, Tom möge so rasch wie möglich mit ihm kommen. Die Lage sei äusserst gefährlich. Gosch ist ein kleiner Mann mit einem zu grossen Kopf. Er trägt einen weiten Pelerinenmantel und bei seinen weitausholenden Armbewegungen schlägt er diesen Mantel sehr dramatisch um sich. Er übertreibt in seinen Äusserungen gewaltig, offenbar macht ihm diese Revolution ungeheures Vergnügen.

Im Stadtrat sitzen die Stadtväter erschrocken beieinander. Sie trauen sich nicht auf die Strasse zu gehen - das wilde Volk könnte sie eventuell attackieren. Einige besonders Ängstliche schlagen vor, über das Dach des Stadthauses zu flüchten. Aber der Bürgermeister weist dies als unwürdig zurück.

Da kommen Tom und Gosch. Gosch berichtet aufgeregt: das Volk wünsche die Republik, eine Forderung, die etwas verwunderlich ist, weil Lübeck ja sowieso eine Republik ist. Was soll man aber tun? Hier sitzen bleiben, bis die Revolution vorbei ist, oder aber auf die Gefahr hin umgebracht zu werden, das Stadthaus verlassen? In dem allgemeinen Durcheinander bewährt sich Tom. Er nimmt das Wort, schlägt vor, man müsse gerade der Menge durch Gelassenheit und Ruhe imponieren. Der Bürgermeister stimmt ihm zu und gibt Anweisung, dass die Kutschen vorfahren.

Vor dem Rathaus ist eine schreiende Menge versammelt. Sie verlangen die Republik. Als im geschlossenen Zug die Stadtväter das Rathaus verlassen und in ihre Kutschen steigen und losfahren, begleitet die Menge rechts und links von den Kutschen einhertrabend am Anfang den Zug. Als die Kutsche von Tom von ein paar rabiaten Burschen aufgehalten wird, springt Tom auf und fragt: was man denn von ihm wolle. Ein paar junge Hafenarbeiter erkennen Tom und lüften respektvoll die Mützen. Einige machen sich lustig über Gosch, der zitternd neben Tom sitzt. Und dann erklärt ihr Wortführer wieder man wolle die Republik. Da schreit Tom: "Aber ihr Esel, ihr habt doch schon eine!" - worauf die überraschende Antwort kommt: wir wollen noch eine haben! Diese Bemerkung löst stürmische Heiterkeit aus. Die Menge lässt den Wagen frei und Tom fährt mit Gosch nach Hause.

Auch im Hause Buddenbrook herrscht ziemliche Aufregung. Die verwitwete Frau Konsul hat um sich eine Menge Schwarzröcke

versammelt, Pastoren, Missionare - auch etliche ältere Damen. Chlotilde nimmt gleichfalls an diesen Veranstaltungen teil, wohl hauptsächlich wegen der reichlichen Verpflegung. Frau Konsul Buddenbrook pflegt solche Versammlungen öfters in ihrem Hause abzuhalten. Man singt fromme Lieder und isst dabei garnicht wenig. Die frommen Herren wissen dieses gastliche Haus zu schätzen. Für Tom und die übrigen Familienmitglieder sind diese Besuche allerdings ziemlich lästig. Es gibt fast keinen Raum im Hause mehr, der nicht entweder von einem frommen Logiergast besetzt ist, oder in dem nicht ein anderer es sich bequem macht.

Unter diesen Gästen befindet sich auch ein Pastor Tiburtius. Er sitzt neben der nun zwölf Jahre alt gewordenen Klara Buddenbrook. Klara sieht nicht sehr gut aus. Sie ist ängstlich, denn von draussen dringt ab und zu das Geheul der Menge herein. Tiburtius tröstet sie, erfasst ihre Hand. Dieser Pastor hat offenbar ein grosses Wohlgefallen an Klara gefunden. Jetzt schlägt er vor, zur allgemeinen Beruhigung ein geistliches Lied zu singen und alle fangen mit zitternder Stimme an, Gebhard's "Befiehl du deine Wege" zu singen, wobei sie Fräulein Jungmann am Harmonium begleitet.

Da wird die Tür aufgerissen, Gosch kommt herein, hinter ihm Tom. Und Gosch erzählt den Anwesenden, wie heroisch sich Tom benommen habe.

Frau Konsul äussert Tom gegenüber ihre Besorgnis wegen Toni - hoffentlich ist in Travemünde nicht auch Revolution. Sie ist sehr besorgt um das Kind.

Aber in Travemünde ist keine Rede von einer Revolution. Wir können dies daraus entnehmen, dass Toni und Morten friedlich nebeneinander am Strand liegen. Dieser Strand bietet nicht mehr das belebte Bild wie vorher und aus einigen Bemerkungen von Toni geht hervor, dass die meisten Gäste den Badeort verlassen haben.

Es sind ja auch unruhige Zeiten, nur hier ist es friedlich und Toni möchte garnicht mehr weg. Sie versteht garnicht, wie Menschen sich um Politik so aufregen können, aber da muss sie von Morten erfahren, dass er selbst gewissermassen die Gesinnungen der Revolutionäre teilt. Auch er ist für Freiheit. Toni weiss nicht recht, was er damit meint, aber auch Morten kann diesen Begriff nur recht vage erklären. Und bei aller Begeisterung für die Freiheit, von der er schwärmt, ist ihm doch gegenwärtig das Zusammensein mit Toni wichtiger. Er hat etwas auf dem Herzen. Seit Wochen schon machen sie gemeinsame Spaziergänge, kommen einander immer näher, aber jetzt, bevor er ihr das Geständnis seiner Liebe machen will, fragt er sie direkt, was es mit dem besagten Herrn Grünlich auf sich habe, von dem man munkelt, er werde einmal Toni heiraten. Toni regt sich auf: das sei es ja und deswegen sei sie nach Travemünde sozusagen geflohen. Geflohen vor den Nachstellungen des Herrn Grünlich, den sie nicht ausstehen kann. Zwar wünscht die Familie die Verbindung, aber sie sei fest entschlossen, Grünlich nicht zu heiraten.

Nun scheint für Morten der Weg frei zu sein. Er fragt sie, ob sie auf ihn warten wolle - nicht lange wird er brauchen und sein Studium ist beendet. Und als Toni glücklich lächelnd zustimmt, küsst er sie langsam und umständlich auf den Mund.

Aber auch Herr Grünlich hat durch seine Späher einiges über Toni und Morten erfahren und dies hat ihn bewogen, von Hamburg herbeizueilen und nach den Rechten zu sehen.

Er erscheint plötzlich unangemeldet bei dem Lotsenkommandeur Schwarzkopf. Schwarzkopf hat keine Ahnung, was Grünlich will. Zu ihm ist das Gerede von der Verlobung nicht gedrungen. Er empfängt den aus Hamburg kommenden Herrn mit Respekt. Grünlich geht sofort auf sein Ziel los. Er erklärt, berechnete Ansprüche auf die Hand Tonis zu haben und er ist gekommen, weil sich diesen Ansprüchen Schwierigkeiten in den Weg stellten, die vom Hause

des Lotsenkommandeurs ausgehen. Schwarzkopf begreift zuerst garnichts, aber Grünlich wird rasch deutlicher: sein Sohn Morten habe es verstanden, die Gunst von Fräulein Toni zu gewinnen, und er fragt mit Nachdruck, wie sich er - der Vater - dazu stelle.

Und dabei hat er Glück, denn der Lotsenkommandeur ist empört. Empört über seinen Sohn, empört über seine Frau, die ihm diese Geschichte verschwiegen hat. Er ruft seine Frau zornig herein und sie muss zugeben, dass auch sie Ähnliches über Toni und Morten gehört und geahnt habe. Allerdings scheint sie auf *der* Seite der jungen Leute zu sein. Da wird der Alte wild. Er hat zuviel Respekt vor der höheren Welt der Buddenbrooks und zuviel eigenen Stolz im Leibe, um derartige Pläne zu unterstützen. Er wird seinen Sohn sofort wieder auf die Universität schicken. Und als nun Morten ahnungslos alleine zurückkommt, geht ein Donnerwetter über ihn los. Herr Grünlich hört es mit Behagen. Er verabschiedet sich, indem er dem Lotsenkommandeur seine vollkommene Genugtuung über sein charaktervolles Benehmen ausspricht. Sein Wagen wartet draussen, er fährt wieder weg.

Ahnungslos, von ihrer Liebe träumend, sitzt Toni noch am Strande. Da kommt ein Wagen angefahren, ein Herr steigt heraus - es ist Tom. - Toni läuft auf ihn zu, begrüsst ihn. Er bittet sie, im Wagen Platz zu nehmen, sie müssen sofort nach Lübeck zurück. Es ist das Beste, wenn sie garnicht mehr zu Schwarzkopf zurückkehrt - es könnte da Komplikationen geben. Toni versteht zuerst garnichts, dann aber macht Tom ein paar Andeutungen über Herrn Morten, macht ihr klar, dass dieses Verhältnis nicht weitergehen dürfe, verweist sie auf die Grösse des Buddenbrook'schen Hauses. Sie tut ihm leid. Aber sie ist nicht die Erste, die Opfer bringen muss. Natürlich ist sie frei und kann sich entschliessen, wie sie es für richtig hält. Ein kleiner Landarzt ist aber nicht das Richtige - so etwas geht nun einmal nicht. Die Buddenbrooks stellen eine Art Adel vor - einen Adel der Leistung - seit Generationen.

Auf Toni machen diese Ausführungen ihres Bruders grossen Eindruck. Sie fragt ihn, ob es gut für die Firma wäre, wenn sie Grünlich ihr Jawort für's Leben gäbe? Und Tom antwortet darauf: "Doch - meine Kleine" -

Und jetzt sehen wir Toni im Hause Mengstrasse an dem Barocksekretär sitzen. Sie hat die Familienpapiere vor sich. In ihren Augen stehen Tränen als sie darin liest. Jetzt trocknet sie die Tränen, wirft ihren Kopf zurück, greift nach der Feder und schreibt: "...Antonie Buddenbrook verlobte sich mit Herrn Benedix Grünlich, Kaufmann zu Hamburg."

Da kommt Ida Jungmann leise in das Zimmer und Toni zeigt ihr, was sie gerade geschrieben hat. Ida Jungmann freut sich darüber. Und wie wird sich Herr Grünlich freuen! Toni erklärt, Grünlich bleibe ihr unsympathisch. Aber wenn es schon sein muss, dann lässt sie sich in keinem anderen Kleid trauen als einem, das aus Moirée antique gefertigt sei und Schlafrocke muss sie mindestens vier haben - aus Seidensamt - mit grossen Schleifen - anders geht es nicht.- Denn vornehm - vornehm muss alles sein.

Zeitblende.

Und siehe da - mit einem so vornehmen Schlafrock angetan, geht sie jetzt durch ihre eigene Wohnung in Hamburg: nunmehr schon fast zwei Jahre Madame Grünlich. In der Hand hat sie eine neckische Giesskanne und giesst die Blumen an den Fenstern. Grünlich kommt dazu, er muss in die Stadt fahren - sofort - wird nicht zum Mittagessen kommen, und Toni beklagt wieder einmal, dass Grünlich eine Villa so weit ausserhalb der Stadt genommen habe.

Sie hat durchaus keinen Verkehr. Ausserdem, was ist es mit der Kutsche und dem Diener? Was ist es mit dem zweiten Mädchen? Alles das hat Grünlich schon seit längerer Zeit in Aussicht gestellt. Alles das gehört doch dazu, dass ihr Haus ein vornehmes Haus sei, wie es einer geborenen Buddenbrook gebührt. Grünlich lächelt schmerzlich. Man sieht, dass ihm seine junge Frau etwas auf die Nerven geht. Er hat geschäftliche Sorgen, mit der er seine kleine Frau nicht behelligen will. Geschäftliche Sorgen, bemerkt Toni, gehören zu jedem Geschäft, aber deswegen bewahrt man doch den Stil des Hauses. Er soll sich doch einmal die Lebensführung ihres Bruders Thomas ansehen. Sicher hat der ab und zu auch Sorgen, aber beeinträchtigt das den grossartigen Stil der Lebensführung? Mitnichten. Immer sind Gäste da - die Buddenbrooks führen ein offenes Haus.

Im Kontor der Firma Buddenbrook hat Herr Markus mit Tom Buddenbrook eine Unterredung. Die turbulenten politischen Zeiten haben sich ungünstig auf die Geschäfte ausgewirkt, aber die Ausgaben bleiben dieselben. Und er legt ihm Haushaltrechnungen vor, aus denen hervorgeht, dass das gastfreie Haus doch recht teuer kommt. Dieses gastfreie Haus führt vor allem Frau Konsul Buddenbrook.

Da sind nicht nur ihre Gebetsnachmittage am Donnerstag, bei denen reichlich gegessen wird, da sind auch die ewigen Kollekten für irgendwelche frommen Zwecke.

Pastor Tiburtius sitzt eben zu einem solchen Zwecke bei Frau Konsul. Er ist Missionar geworden und die Neger in Afrika bedürfen der geistlichen Fürsorge - und nicht nur dieser, es geht den Negern auch wirtschaftlich sehr schlecht. Und Frau Konsul unterschreibt eine Anweisung, die wiederum im Kontor bei Herrn Markus landen wird. Tiburtius nimmt diese Anweisung wohlgefällig entgegen, erkundigt sich nach Klara. Er will sich von dem lieben Kind verabschieden, bevor er seine Reise antritt. Und Klara kommt

verschüchtert, hoch aufgeschossen, und Tiburtius fleht des Himmels Segen auf dieses fromme Kind herab.

Im Kontor haben Markus und Tom den Entschluss gefasst, die Ausgaben einzudämmen. Sie sitzen über dem Hauptbuch, stellen den allgemeinen Vermögensstand fest. Die achtzigtausend Kurantmark, die Grünlich als Mitgift für Toni erhalten hat, haben den Bestand vermindert. Ausserdem hat Herr Grünlich ein Darlehen bekommen, das eigentlich schon längere Zeit hätte zurückgezahlt werden müssen. Die damaligen Auskünfte, die ^{Tom} ~~Markus~~ eingeholt hat, waren zwar sehr günstig, ^{doch} ~~aber~~ gestern auf der Börse hat man gemunkelt. Tom wird nervös - das fehlte noch. Aber ehe er seine Bedenken ausdrücken kann, erscheint völlig unerwartet der Bruder Christian. Herr Markus entfernt sich diskret und lässt die Brüder allein. Christian sieht ziemlich verändert aus. Er ist hager geworden, ausgedörrt. Er war wieder in Südamerika. Die Bürotätigkeit bei der Firma in London hat ihm nicht behagt. Aber auch Südamerika hat sich als abträglich für seine Nerven herausgestellt. Beispielsweise befürchtete er jetzt ab und zu nicht mehr schlucken zu können. Tom unterbricht seinen Redeschwall und fragt, ob er schon bei der Mutter gewesen sei. Nein - Christian war noch nicht bei der Mutter. Er war zuvor im Club, hat einige alte Bekannte begrüsst, und er sucht seinen Bruder deshalb vorher auf, weil er eine kleine Angelegenheit mit ihm erledigen möchte. Er möchte à conto seiner Erbschaft, die bis jetzt in der Firma stehen geblieben ist, eine geringfügige Summe - nur zwanzigtausend Kurantmark. Er selber wird in Hamburg eine neue Firma aufmachen - mehrere Ladengeschäfte unter seiner Leitung. Ladengeschäfte! Tom ist empört. Denkt er nicht an den Namen Buddenbrook? Ein Buddenbrook - womöglich hinter der Theke!! Er schreit den Bruder an - es entwickelt sich ein heftiger Streit. "Aber meine Herren!" sagt Markus, der rasch in das Büro tritt: "man hört Sie im ganzen Haus!" - "Goll man", schreit Tom: "Ein Ladengeschäft!" Und er fährt Markus an, wie er überhaupt dazu komme einzutreten. Aber

Markus weist mit zitternder Hand ein Telegramm vor und sagt dabei: "Sie müssen nach Hamburg - Grünlich muss saniert werden - sonst macht er bankrott". - Diese Nachricht, die Tom niederschmettert, erfüllt Christian mit Heiterkeit: "Das sind die ehrsamten Kaufleute! - Herr Grünlich hat zwar kein Ladengeschäft - hat eine angesehene Firma - aber er macht bankrott!" -

In Grünlichs Wohnung in Hamburg ist Toni eben dabei, mit dem Dienstmädchen eine kleine Frühstückstafel zu decken. Sie tut dies mit dem zierlichen etwas dilättantischen Eifer einer ewig jungen Hausfrau. Das vornehme Geschirr hat sie zu ihrer Hochzeit von ihrer Freundin Armgard, jetzt verheiratete Gräfin Maiboom, geschenkt bekommen. Ihre Unterhaltung mit dem Dienstmädchen wird durch laute Stimmen aus dem Nebenzimmer unterbrochen. Die dort verhandelnden Herren Grünlich und Bankier Kesselmeyer sind offenbar in Streit geraten. Toni lauscht - öffnet die Tür. Grünlich wendet sich herum und fragt ungnädig, was sie wolle. Toni antwortet mit vornehmer Herablassung, das Frühstück stehe zur Verfügung. "Raus!", antwortet völlig unvornehm Herr Grünlich und Toni zieht sich erschrocken und empört zurück.

Die beiden Herren nehmen ihre Unterhaltung wieder auf. Wir erfahren, dass Kesselmeyer nicht daran denkt, von Grünlich weitere Wechsel zu akzeptieren oder schon verfallene zu prolongieren. Grünlich fleht ihn an, sich zu gedulden, das Haus Buddenbrook wird ihn nicht im Stich lassen. "Hoffen wir das Beste", antwortet Kesselmeyer: "aber wenn Sie bis morgen nicht bezahlt haben - lasse ich Ihre Wechsel platzen".-

Toni steht im Salon, mit trüber Miene giesst sie wieder ihre Blumen am Fenster, sieht hinaus. Da verändert sich ihr

Gesicht. Sie reißt das Fenster auf und schreit entzückt: "Tom!" - Und unten steht eine Droschke, aus der Tom steigt. Er winkt mit ernstem Gesicht herauf. Toni läuft ihm entgegen. Ohne besondere Einleitung fragt Tom nach Grünlich. Er hat eine geschäftliche Besprechung, erklärt Toni wichtig, ein grosses Geschäft, und sie führt Tom zu Grünlich, zieht sich wieder zurück.

Bei Grünlich erfährt Tom den katastrophalen Stand der Dinge. Herr Kesselmeyer, ein ziemlich widerlicher Herr, erklärt Tom, Grünlichs Firma sei schon seit zwei Jahren am Rande des Abgrunds und im weiteren Verlauf des Gespräches muss Tom erfahren, dass die Auskünfte, die über Grünlich seinerzeit gegeben wurden, von Kesselmeyer stammten, der sich durch die Heirat Grünlichs mit Toni eine Sanierung versprach. Grünlich jammert ihm vor, er brauche nur fünfzigtausend Kurantmark, und sein Geschäft sei wieder flott. Aber Tom bleibt hart. Als Grünlich ihn darauf aufmerksam macht, dass Tom mit seiner Weigerung auch Toni, seine eigene Schwester ins Elend bringe, erklärt Tom trocken, er werde seine Massnahmen ergreifen und die Scheidung Tonis von Grünlich veranlassen. Da wird Grünlich rabiat: "Glauben Sie, dass ich dieser Gans nachheule? - Jetzt, wo sie keine goldenen Eier mehr legt? - Sie irren sich, Herr Buddenbrook - Scheidung?! - Ich bin einverstanden!" - Tom steht angewidert auf und verlässt den Raum.

Tom geht zu Toni zurück, fordert sie auf, ihre Koffer zu packen. Er wird sie nach Lübeck zurückbringen lassen - sie wird die neue Bahn zwischen Lübeck und Hamburg benutzen. Toni nimmt diese Nachrichten mit ziemlicher Fassung entgegen. Sie fragt nur, welchen Scheidungsgrund man angeben könne. Tom antwortet ihr: Unfähigkeit des Mannes, seine Familie zu ernähren.

Das ist wirklich ein Grund. Standesgemäss zu ernähren - standesgemäss. - Das wird vor dem Gericht Eindruck machen. Sie fragt Tom nur noch, ob sie ihre Schlafröcke mitnehmen kann, die gehören doch ihr.

Tom bringt sie zur Bahn, er hat noch in Hamburg zu tun. Er wird nachkommen - er muss zu einer grösseren Gesellschaft.

Diese grössere Gesellschaft findet im Hause von Herrn Arnoldsen, einem grossen Kaufmann in Hamburg statt. Ein reiches Haus. Die Gäste sitzen jetzt im Musikzimmer.

Herr Arnoldsen, ein interessant aussehender Mann von ungefähr fünfundvierzig Jahren, ^{besetzt} spielt mit seiner Tochter Gerda auf der Geige. Gerda ist schöner als sie jemals war. Sie spielt virtuos.

Tom hört entzückt zu. Gerdas vornehme Erscheinung macht starken Eindruck auf ihn. Von Musik versteht er allerdings nicht viel und er ist ehrlich genug, dies auch Gerda, nachdem das Stück zu Ende ist, zu gestehen. Die Gäste werfen sich bedeutsame Blicke zu und sie verlassen diskret den Musiksalon. Tom Buddenbrook scheint seine zukünftige Gemahlin gefunden zu haben. Im Salon erfahren wir noch aus der Unterhaltung der Gäste, dass sich Tom gratulieren könnte, die Arnoldsen sind reich - die Mitgift wird dementsprechend ausfallen. Der alte Arnoldsen wäre, wie er einem Geschäftsfreund versichert, mit dieser Verbindung einverstanden. Er bedauert nur, seine Partnerin beim ^{m. Duo} Geigenspiel zu verlieren.

Mit wohlgesetzten Worten erklärt im Musikzimmer Tom Gerda seine Liebe. Sein Benehmen ist nicht das eines stürmischen Liebhabers. Hier spricht ein junger Mann aus reichem Hause, der

weiss, was er wert ist. Auch Gerda ist sich ihres Wertes bewusst. Beide haben den Sinn für Repräsentation, das gediegene Vornehme. Und so ist Gerda einverstanden. Als nun der Vater hereinkommt, bittet Tom um die Hand seiner Tochter. Arnoldsen sagt zu, er stellt nur eine Bedingung: die Hochzeit möge nicht allzu schnell stattfinden - ein Jahr Verlobung scheint ihm angemessen. "Ein Jahr ist lang", gestattet sich Tom zu bemerken. Aber Arnoldsen meint, auch dieses Jahr werde sicher aufs Angenehmste vorübergehen.

Für Toni aber ist dieses Jahr nicht angenehm vorübergegangen. Sie wohnt jetzt als geschiedene Frau Grünlich in der Mengstrasse. Sie ist, wie sie Ida Jungmann erklärt, eine Frau, die ^{schon} mit dem Leben abgeschlossen hat, ~~eine erfahrene Frau.~~ "Du musst wieder heiraten", meint Ida Jungmann: "Es ist auch besser für das Haus Buddenbrook. - Eine geschiedene Tochter des Hauses macht sich nicht gut". - Ob denn da nicht eine Möglichkeit bestehe? Als Toni zur Erholung bei Freunden in München war, hat sie doch einen Herrn Permaneder kennen gelernt. Und Toni hat merkwürdig oft von ihm erzählt, wie drollig und urwüchsig Permaneder sei, ein Mann ganz anders als Grünlich. Zwar ein Münchner, aber doch ein gestandener Mann. Ein Hopfenhändler - und Hopfenhändler stehen allgemein im Rufe der Wohlhabenheit. Toni muss das zugeben. Toni eröffnet Ida Jungmann sogar, Herr Permaneder habe sich angesagt. "Ach darum", lächelt Fräulein Jungmann: " -läufst Du immer, wenn es läutet." - Und da hört man tatsächlich die Hausglocke von unten. Toni wird nervös, richtet hastig ihre Frisur, verlässt das Zimmer und läuft hinaus. Da sieht sie schon, wie unten in der Halle Herr Permaneder eingeladen wird. Toni fährt erschrocken zurück als sie hört, dass Herr Permaneder Frau Konsul zu sprechen wünscht. Mit seiner Visitenkarte geht der Diener in die Gemächer der Frau Konsul und Permaneder schreitet unruhig in der Halle auf und ab, von Toni

hinter dem Vorhang beobachtet. Permaneder ist ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, ziemlich beleibt. Er trägt ein Jackett aus braunem Loden, eine geblümete Weste. Mit einem karierten Taschentuch fährt er sich nervös über die schon recht gelichtete Stirn. Er hat etwas seehundartiges und in der Hand hält er ein grünes Tirolerhütchen, geschmückt mit einem Gamsbart.

Nun wird er zur Konsulin eingelassen. Frau Konsul empfängt ihn freundlich, wenn auch etwas verwundert über seinen Aufzug. Sie hat von Toni schon des öfteren Angenehmes über ihn gehört. Sie erkundigt sich nach dem Gang seiner Geschäfte. "Es is halt a Kreiz", antwortet Herr Permaneder. Die Konsulin kann nur fragen: "Wie, bitte?" - Aber Permaneder gibt keine genauen Erklärungen und dann kommt er mit seinem Anliegen heraus, Stockend, in einem Münchnerisch, das die Konsulin kaum versteht, erklärt er, Frau Toni Grünlich habe auf ihn bei ihrem Besuch in München einen starken Eindruck gemacht. Sie hat ihm imponiert - sowas Vornehmes hat er bis jetzt nicht kennen gelernt - und er ist gekommen, weil er es in München nicht mehr ausgehalten habe. Die freundlichen Zeilen, die ihm Toni ab und zu geschrieben hat, haben ihn dazu ermutigt, nun selbst nach Lübeck zu kommen. Und ziemlich abrupt kommt die Erklärung: "Ich möcht' Ihre Frau Tochter halt heiraten". Etwas formlos, dieser ganze Vorgang - Frau Konsul ist verwirrt. Sie lässt ihren Sohn kommen.

Tom begrüsst Permaneder. Aus der Unterhaltung der beiden kann man entnehmen, dass Tom sich schon nach den Verhältnissen von Herrn Permaneder erkundigt habe. Diesmal gründlich. Die Auskünfte waren recht zufriedenstellend. "Ja", meint Permaneder stolz: "Mei G'schäftlerl is fei a nett's G'schäftlerl". Und ausserdem ist er an einer Aktienbrauerei beteiligt.

Tom lässt nun Toni kommen und Toni, die sich inzwischen in ein anderes, aussergewöhnlich vornehmes Gewand gehüllt hat,

erscheint.- Permaneder begrüsst sie stürmisch. Er bringt eigentlich nur heraus: "Is des a Freif"! - Auch Toni kann ihre Freude nicht unterdrücken. Und als ihr die Konsulin erklärt, Herr Permaneder habe um ihre Hand angehalten, da kann sie nur stumm nicken. Als auch Tom sein Einverständnis erklärt, fordert Permaneder stürmisch baldige Hochzeit. Eine lange Verlobung scheint auch der Konsulin und Tom bei einer geschiedenen Frau nicht angemessen. Und so wird beschlossen, dass Tom und Toni gemeinsam Hochzeit feiern, denn das Jahr, das Herr Arnoldsen verlangt hat, ist nun vorüber. Toni verlangt aber mindestens sechs Wochen Zeit. Sie hat ungeheuer zu tun, denn sie wird die Wohnung, die Tom mit Gerda beziehen soll im zweiten Stock des Hauses, aufs Beste einrichten. Das junge Paar soll es vornehm haben. Es sieht fast so aus als ob Toni die Hochzeit ihres Bruders wichtiger wäre als ihre eigene mit Permaneder. Aber Permaneder nimmt das nicht übel. Er ist über die Geschäftigkeit und offenbare Tüchtigkeit seiner Zukünftigen ausserordentlich entzückt.

Wie zu Beginn des Vorspiels stehen nun wieder Kutschen in der Einfahrt und im Hofe des Hauses in der Mengstrasse. Die Fenster sind hell erleuchtet. Man hört Musik. Die Dienerschaft hat viel zu tun. In der riesigen Küche im Souterrain sitzen die Kutscher, trinken Grog und warten darauf, die Hochzeitsgäste wegzubringen. Natürlich wird dabei über die beiden Hochzeitspaare gesprochen. Buddenbrooks Frau ist eine sehr repräsentative Erscheinung - gewiss! Aber Thomas Buddenbrook und sie - wie merkwürdig kühl und reserviert verhalten sie sich zueinander! Und eine alte Köchin bemerkt missbilligend: Gerda wirke wie ein fremder Vogel in diesem Hause - man kann sich garnicht denken, dass sie einmal Kinder bekommt... Und dieser Herr Permaneder und die geschiedene Madame Grünlich - passen denn die auch zusammen? Begreift denn Permaneder, was eine geborene Buddenbrook bedeutet? Wird man das auch in München begreifen? wohin sie mit

ihrem Mann heute noch abreist... Diese angeregte Unterhaltung wird unterbrochen durch die Mitteilung eines Dieners, die Gäste verabschiedeten sich nun. Die Kutscher eilen zu ihren Kutschen und fahren vor.

Im Portal des Hauses erscheint ^{jetzt} ~~man~~ Thomas Buddenbrook mit seiner Frau - ein ungewöhnlich stattliches Paar. Sie verabschieden die Gäste, die nun wegfahren.

Oben in dem gewaltigen Speisezimmer wird abgeräumt. Nur Chlotilde sitzt noch dort. Sie ist inzwischen ein unhübsches mageres Mädchen von fünfundzwanzig Jahren geworden und verzehrt eben ungeheure Mengen Nachtisch.

Im Salon hat sich die Familie zusammengefunden, und Toni schreibt eben mit erheblicher Wichtigkeit in die Familienpapiere die Tatsache ein, dass heute Thomas Buddenbrook Gerda Arnoldsens geheiratet habe. Und sie - Toni - Herrn Permaneder aus München.

Thomas kommt nun mit einer Überraschung. Er meint, die Wohnung, die Toni für ihn und seine Frau hier im Hause eingerichtet hat, sei zweifellos sehr hübsch geworden, aber das Haus in der Mengstrasse beginne allmählich etwas zu klein zu werden. Auch Christian hat ja zwei Zimmer bezogen und wenn ~~man~~ ^{gleich} Toni jetzt nach München übersiedle, so stellt sich doch mehr und mehr heraus, dass alles - schon durch die erweiterten Kontore - unbehaglich geworden sei. Und so habe er sich entschlossen, ein neues Haus zu bauen in der Breitenstrasse, der vornehmsten Strasse Lübecks.

Toni ist entzückt. Mit einem spitzbübischen Blick

auf Thomas und Gerda erklärt sie: zweifellos würde die Familie auch einmal grösser werden. Diese Anspielung macht auf Gerda wenig Eindruck. Sie bleibt höflich reserviert, wie sie den ganzen Abend gewesen ist.

Jetzt bringt Tom die Pläne für das neue Haus. Toni kann sich garnicht davon losreissen. Und erst, als Herr Permaneder dringlich wird, draussen wartete schon der Wagen, verabschiedet sie sich unter Tränen von Bruder und Mutter und Christian. Der aber erklärt auch, er müsse jetzt gehen und zwar in den Club. Er habe eine dringende Verabredung. Man lässt Christian gerne ^{ziehen} ~~gehen~~, denn schon bei der Tafel hat er unliebsames Aufsehen erregt, als er wieder einmal seine Schluckbeschwerden bekam und dabei umständlich über die besondere Art dieses Leidens Erklärungen abgab.

Und nun verabschiedeten sich auch Gerda und Tom von der Konsulin - sie werden eine Reise nach Italien machen.

Begleitet von der Konsulin, Herrn Arnoldsen, dem Vater der Braut, gehen sie durch die Halle. Nach altem Brauch wird Geschirr zerschlagen.

Gerda und Tom, Permaneder und Toni fahren mit ihren Kutschen weg. Die Gäste bestehen jetzt fast nur noch aus der Geistlichkeit, die reichlich von Frau Konsul eingeladen, an der Hochzeit teilgenommen haben. Auch Pastor Tiburtius ist wieder da. Er ist der Letzte, der sich verabschiedet, besonders herzlich von Klara. Wohlgeformte Worte kommen über seine Lippen - er erfleht den Segen herab auf das Haus Buddenbrook.

B u d d e n b r o o k s .

II. Teil

Vorbemerkung.

Da nicht mit Sicherheit angenommen werden kann, dass in jedem Falle das Filmpublikum des II. Teils den I. Teil gesehen hat, muss der II. Teil als geschlossener Film wirken. Es ist infolgedessen bei dem Handlungsauftritt des II. Teils versucht worden, keinerlei Kenntnis des I. Teils vorauszusetzen.

Lübeck 1855.

In einer der vornehmsten Strassen der Stadt steht das Wohn- und Geschäftshaus der grossen angesehenen Firma Buddenbrook. Das Haus ist für die damaligen Verhältnisse sehr modern gebaut, über dem Portal eine Art Wappen mit dem Sinnspruch des Hauses Buddenbrook: Deus providebit. Im ersten und zweiten Stock des Hauses sind die Wohnungen untergebracht, in den unteren Räumen die Kontore.

Im ersten Stock des Hauses wohnt der Chef der Firma Thomas Buddenbrook und seine Frau Gerda. Diese Wohnung besteht aus einer Bibliothek, einem Speise- und Frühstückszimmer, einem Musiksalon, einem grossen Schlafzimmer und einem Kinderzimmer. Dieses Kinderzimmer bewohnt Fräulein Ida Jungmann, die Erzieherin des ungefähr sechsjährigen Sohnes des Konsuls - Hanno. 2

Im zweiten Stockwerk wohnt die Mutter des Konsuls, eine ungefähr sechzigjährige, ausserordentlich gepflegte Dame von vornehmen Allüren. Im gleichen Stockwerk sind ein paar Zimmer freigehalten. In ihnen wohnte Toni, die Schwester des Konsuls, geschiedene Madame Grünlich, jetzt verheiratete Madame Permaneder. Sie befindet sich bei ihrem Manne in München - die Wohnung für sie ist freigehalten. Neben dem Schlafzimmer der Konsulin befin-

det sich ein Salon, der als Esszimmer und als Versammlungsort für die Gesellschaften der alten Konsulin benutzt wird.

In diesem Salon befinden sich zu Beginn des Films die alte Frau Konsul mit ihrem Sohn Christian. Die Frau Konsul ist in Schwarz gekleidet, der Sohn Christian in einem etwas auffallenden karierten Jackett, engen Pepitahosen. Nur eine schwarze Armbinde deutet an, dass er gleichfalls Familientrauer trägt. Anwesend ist auch noch der Schwiegersohn der Frau Konsul, Pastor Tiburtius. Er ist ebenfalls in Schwarz gekleidet, denn seine Frau Klara, die jüngste Tochter der Konsulin, ist vor ungefähr zwei Monaten an Schwindsucht gestorben.

Pastor Tiburtius hat eben die traurigen Umstände des Todes seiner Frau geschildert. Bei dieser Erzählung benimmt sich Christian etwas merkwürdig. Nervös im Zimmer auf- und abschreitend, ab und zu seine grosse vorspringende Nase reibend, fragt er in penetranter, fast peinlicher Weise immer wieder nach Details der Krankheitserscheinungen, bis ihm die Konsulin diese Fragerei verbietet. Christian, dem in dieser Beziehung jedes Taktgefühl abgeht, bemerkt, dies interessiere ihn besonders, weil auch er an sich derartige Krankheitserscheinungen zu beobachten glaubt. Bei der Schilderung seiner eigenen Krankheitserscheinungen können die Anwesenden trotz des traurigen Anlasses, der sie zusammengeführt hat, ein Lächeln nicht unterdrücken. Christian wirkt dabei etwas komisch. Er kann es nicht unterlassen, seine Schluckbeschwerden vorzuführen, sein Reißen in der linken Seite - alles das mit unverkennbarer schauspielerischer Begabung. Als er diese Vorführung zu weit treibt, entzieht ihm seine Mutter, die Frau Konsul, kurz das Wort und Christian steht nun mit weit aufgerissenen starren Augen etwas verloren im Raum.

Pastor Tiburtius kommt nun auf den eigentlichen Zweck seines Besuches zu sprechen. Die Verstorbene hat kurz vor ihrem Tode an ihre Mutter einen Brief geschrieben, in dem sie diese flehentlich bat, das ihr zustehende Erbteil nach ihrem Tode an ihren Mann - eben diesen Pastor Tiburtius - auszuzahlen. Die Konsulin hat damals ihrer Tochter telegraphisch mitgeteilt, sie werde diese Bitte erfüllen. Tiefbewegt erklärt nun die Konsulin Tiburtius, sie werde ihm entsprechend ihrer Zusage eine Anweisung an die Firma ausstellen, wonach diese an Pastor Tiburtius den Betrag von siebenzigtausend Kurantmark - eben dieses Erbteil ihrer Tochter - auszahlen muss. Sie beauftragt auch gleich, dass Fräulein Jungmann gerufen wird, diese Anweisung in das Kontor zu Herrn Markus, den Prokuristen und Teilhaber der Firma, zu bringen. Pastor Tiburtius, tief befriedigt über diesen Ausgang seines Anliegens, erkundigt sich nun nach der Tochter der Konsulin - Toni - von der man nun erfährt, dass sie jetzt mit Herrn Permaneder in München verheiratet sei. Toni hat auf schriftliche Anfrage ihrer Mutter ihre Zustimmung zu dieser Auszahlung gegeben. Ebenso ist Christian damit einverstanden. Was ihren Sohn Thomas betrifft, so wird er zur Zustimmung seiner Geschwister - so hofft die Konsulin - auch seine Zustimmung geben. Vor ein fait accompli gestellt, wird er den Wunsch der verstorbenen Schwester sicher berücksichtigen. So hofft die Konsulin.

Thomas Buddenbrook, ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, hoch gewachsen, ausserordentlich gepflegt, ist gegenwärtig bei der Morgentoilette. Bei ihm ist der Friseur Wenzel. Er rasiert ihn, pflegt sein Haar und seinen ausgezogenen Schnurrbart. Alles mit einer erheblichen Umständlichkeit, die aber den Konsul zu befriedigen scheint. Während dieser Tätigkeit unterhalten sich die beiden. Wenzel ist in allen vornehmen Häusern unentbehrlich. Nicht nur trägt er zur Verschönerung der männlichen Mitglieder dieser Häuser bei, sondern er berichtet eben,

dass er vor einiger Zeit beim Tode des Bürgermeisters diesen nach seinem Tode noch rasiert habe, damit er bei der Leichenschau propper aussehe. Buddenbrook macht die scherzhafte Bemerkung, er hoffe, dass Wenzel ihm diesen Dienst auch einmal erweisen werde. "Aber Herr Konsul", antwortet Wenzel, " - sind ja das blühende Leben - ich bin zehn Jahre älter..." Und er plaudert munter weiter. Er rühmt die Weitläufigkeit des neuen Hauses. Es ist garnicht zu vergleichen mit dem früheren Haus in der Mengstrasse, das doch recht altertümlich gewesen sei. Herr Wenzel erwähnt auch, dass sich die Firma Hagenström - gleichfalls eine Getreidefirma - zusehends vergrössere. Er selbst bediene seit einiger Zeit auch Herrn Hagenström, einen bemerkenswert energischen Mann. Man könnte fast sagen einen etwas rücksichtslosen Mann, eben einen Vertreter jener neuen Generation moderner Kaufleute, die - so gestattet sich Herr Wenzel zu bemerken - nicht ganz in den Rahmen der vornehmen Stadt Lübeck passt. An Gediegenheit könne sich seine Firma auf keinen Fall mit dem Hause Buddenbrook vergleichen. Der Konsul bemerkt bitter, die Geschäfte seines Hauses befriedigen ihn nicht besonders. Es sei keine rechte Freude mehr dabei. Nachdem Wenzel seine Verschönerungsprozedur während dieser Besprechung beendet und am Schluss die Schläfen des Konsuls mit Eau de Cologne betupft hat, wäscht sich Buddenbrook noch seine Hände reichlich mit Eau de Cologne. Wenzel verabschiedet sich, er wird in drei Tagen wieder kommen. Aber damit ist Thomas nicht einverstanden: täglich muss Wenzel jetzt kommen. Die Verschönerung durch Wenzel bewirkt sich besonders günstig aus. Danach ist er erfrischt. Er hat das nötig - er braucht diese Frische, weil er den ganzen Tag sich sozusagen zur Schau stellen müsse. Und das erfordert eine gewisse Anspannung, die ihm durch die Arbeit Wenzels leichter gemacht werde. Wenzel verspricht nunmehr täglich zu kommen und enteilt.

Nachdem der Konsul nun völlig angezogen ist, betrachtet er sich etwas melancholisch in einem grossen Spiegel, dann geht er durch seine Bibliothek. Er bleibt vor einem Pult stehen, auf dem ein Buch aufgeschlagen liegt, blättert darin.

Als nun Fräulein Jungmann kommt, um zu melden, Hanno, der kleine Sohn Buddenbrook, sei nun angezogen, klappt Thomas das Buch, als wenn er bei einer unerlaubten Handlung ertappt worden wäre, zu und geht in das Kinderzimmer.

Zuerst erkundigt er sich nach seiner Frau Gerda und erfährt durch Fräulein Jungmann, dass Frau Gerda ^{eben erst} noch nicht aufgestanden sei. Es ist allerdings schon elf Uhr, aber Frau Gerda hat ^{te} wieder einmal ihre Migräne. Thomas nimmt diese Mitteilung mit einem Achselzucken zur Kenntnis, dann fragt er Fräulein Jungmann halblaut nach dem Gesundheitszustand Hannos und muss erfahren, dass einer der nächtlichen Anfälle Hannos heute Nacht wieder geschehen sei. Doktor Grabow, der Arzt des Hauses, hätte dafür einen lateinischen Namen: pavor nocturnus. Der Kleine springt dabei mitten im Schlaf von seinem Bett auf und mit geschlossenen Augen murmelt er vor sich hin. "Was murmelt er denn?" fragt Thomas nervös. "Fast immer dasselbe", erklärt Fräulein Jungmann: " - ein kleines Gedicht - das er einmal gelernt hat: Der Mond scheint - das Kindlein weint - die Glock' schlägt zwölf - dass Gott doch allen Kranken helf' - "Beunruhigend", meint Thomas. Aber Fräulein Jungmann erklärt ihm: "Doktor Grabow hält dies nur für eine vorübergehende Erscheinung - ohne besorgniserregende Bedeutung".-

Der Konsul unterhält sich nun mit seinem Sohn, fragt ihn, ob er seine Aufgabe gemacht habe, aber man sieht, dass der Sohn vor seinem Vater offenbar Angst hat. Er stammelt bei seinen Antworten, wird von seinem Vater ermahnt, zusammenhängend zu sprechen, gibt sich grosse Mühe, aber mit wenig Erfolg.

Fräulein Ida Jungmann sagt dem Konsul nun, Pastor Tiburtius sei da, ob er nicht hinaufkommen möchte in die Wohnung seiner Mutter, der Konsulin, sie möchte ihn sprechen.

Als der Konsul nun wieder durch die Bibliothek zurückgehend sich nach oben begeben will, wartet hier auf ihn der Prokurist Markus.

Markus ist ein ungefähr fünfzigjähriger hagerer vertrockneter Mann. Er pflegt dauernd nervös die Hände zu reiben, trägt eine Brille mit grossen Gläsern. Als der Konsul ihn begrüsst, wird diese Begrüssung unterbrochen durch die Klänge einer Geige. Markus lauscht verzückt und bemerkt hochachtungsvoll, die gnädige Frau übe also bereits am Vormittag. Beneidenswert, mit einer solchen Künstlerin verheiratet zu sein. Buddenbrook lauscht auch eine Weile, sein Gesicht verdüstert sich. Er hat kaum auf die Bemerkungen von Markus gehört. Jetzt schreckt er auf und fragt was er nun wolle. Markus zieht aus einer Aktenmappe jene Anweisung heraus, die die alte Frau Konsul ihm zustellen liess. Er fragt mit besorgtem Gesichtsausdruck den Konsul, ob es damit seine Richtigkeit habe. Thomas liest diese Anweisung, sein Gesicht verzerrt sich. Er knüllt die Anweisung zusammen und mit unterdrücktem Zorn bemerkt er zu Markus, er denke nicht daran, diesen Betrag auszus zahlen, er wird sofort mit seiner Mutter sprechen. Er geht rasch aus der Bibliothek. Markus bleibt versonnen stehen und lauscht weiter dem Geigenspiel.

*Tiburtius sollte
die Anweisung nicht sehen
und nicht darauf sein
das grosse Familienvermögen*

Im Salon der Konsulin ist eben Tiburtius dabei, sich zu verabschieden. Er hat dringend mit den Vorbereitungen zu einer grossen Missionsreise zu tun und wird erst nachmittags dem Konsul seine Aufwartung machen. Aber er kommt nicht dazu zu gehen, denn jetzt erscheint Buddenbrook und mit zornrotem Gesicht geht er auf seine Mutter zu. Er überreicht ihr den zusammengeknüllten Zettel, wobei er sie fragt, ob sie tatsächlich diese Anweisung ausgefertigt habe. Die Konsulin ist betroffen. Nicht nur hat sie diese Anweisung ausgeschrieben, sondern kurz vor dem Tode ihrer Tochter dieser durch ein Telegramm mitgeteilt, sie werde ihre Bitte erfüllen. Diese Anweisung sei eben die Erfüllung des letzten

Wunsches ihres sterbenden Kindes.

Thomas hat sie kaum ausreden lassen und unterbricht sie mit schneidender Stimme: "Und Du fragst mich nicht?! - Du gehst über mich hinweg?" - Die alte Dame antwortet erschrocken: "Ich habe gehandelt, wie ich handeln musste" - Und daraufhin schreit Thomas unbeherrscht: "Du hast über alle Grenzen verwirrt und vernunftlos gehandelt!" - Seine Mutter ist nun empört. Hoheitsvoll erklärt sie: "Ich bemerke^{Die} mein Sohn, dass Du Deinerseits in Deinem Tone die Ehrfurcht ausser acht lässt - die Du mir schuldest!" - In etwas gemässigterem Tonfall erklärt nun Thomas, er habe diese Ehrfurcht niemals vergessen. Aber hier handele es sich um die Firma. Hier sei er das männliche Oberhaupt der Familie und deshalb müsse er mit Nachdruck erklären, er denke nicht daran, siebzigtausend Kurantmark für einen solchen Zweck aus der Firma zu ziehen. "Aber Toni ist einverstanden - ich habe ihr geschrieben". - "Toni ist ein Kind", antwortet ihr Thomas: " - sie kann die Tragweite dieser Sache nicht übersehen". "Aber auch Christian ist einverstanden", erklärt die Konsulin.

Thomas wirft einen verächtlichen Blick auf Christian, der mit weit aufgerissenen Augen diesen Streit seiner Mutter mit Thomas verfolgt hat. "Das Einverständnis eines Narren!" schleudert er Christian ins Gesicht. Aber da wird Christian wütend. Wieso sei er ein Narr? Seine Bekannten sind anderer Meinung. Überall wird er für einen ungewöhnlich begabten Menschen gehalten. "In Deinem Club vielleicht -", fährt ihn der Konsul an, " - vielleicht auch von Fräulein Puvogel - Deiner Freundin, die Du weissgottwo aufgelesen hast". Frau Konsul hat von dieser Puvogel noch nie gehört. Mit schneidender Stimme erklärt ihr Thomas, die ganze Stadt rede davon, dass Christian mit Fräulein Aline Puvogel ein Verhältnis habe, diesem Fräulein Puvogel, das sich überdies von Herrn Hagenström aushalten lässt. Christian erklärt nun mit falscher Ritterlichkeit, das stimme nicht, Fräulein Puvogel sei eine hochanständige Person. ^{Das Kind ist ein Kind} Er habe ein Kind ^{von ihr} von ihr. Thomas unterbricht ihn mit der höhnischen Bemerkung, woher er das so genau wisse, das Kind könne ebenso von Hagenström sein. Aber seinetwegen könne Christian sein Lotterleben

weiter betreiben, er selbst werde ihn mit hinreichendem Taschengeld abfinden, denn das habe sich nun zur Genüge herausgestellt, Christian sei unfähig irgend eine ordentliche Arbeit zu leisten.

Aber jetzt handele es sich garnicht um Christian, jetzt handele es sich um diese Anweisung.

Tiburtius hat diesen Ausbruch mit erschrockenem Gesicht angehört und er mischt sich nun ein, indem er wieder darauf hinweist, dass es sich doch um den letzten Wunsch der Schwester des Konsuls handele. Thomas fährt ihn an und nennt ihn einen Erbschleicher, worauf Tiburtius stolz erklärt, wenn dies die Meinung von Thomas sei, habe er in diesem Hause nichts mehr zu suchen und verlässt ohne weiteres den Raum.

Die Konsulin versucht nun ihren Sohn zu beruhigen, das Erbteil falle ja nach dem Tode von Tiburtius doch an die Firma zurück. Er soll sich nicht so aufregen, denn es handele sich ja nur um siebzigtausend Kurantmark, ein Betrag, dessen Herausnahme die Firma gewiss nicht erschüttern könne. Und sie bittet Thomas, der in einem Sessel versunken schweigend zugehört hat, ihr diese Bitte - die Bitte einer Mutter - zu erfüllen. Aber wenn er glaube, dies sei unmöglich... Der Konsul schreckt aus seinem Nachsinnen auf und bemerkt: unmöglich sei es nicht, er denkt nicht daran, eventuell vor die Gerichte zu laufen und mit Tiburtius zu prozessieren, aber das soll seine Mutter wissen, die Firma steht nicht so gut wie sie meint. Durch die erste Heirat Tonis mit Grünlich seien Achtzigtausend verloren, Christian habe aus seinem Erbteil schon Dreissigtausend verbraucht, das neue Haus habe Hunderttausend verschlungen. Die Konsulin hört sich das betroffen an. Sie macht eine bittere Bemerkung, dass auch sie nicht mehr allzulange leben werde, Doktor Grabow findet ihre Herzbeschwerden bedenklich und wenn sie stirbt, wird ja auch ein erheblicher Betrag an die Firma fallen. Der Konsul, der trotz allem sehr an seiner Mutter hängt, nimmt ihr die Anweisung aus seinen Händen: er wird auszahlen lassen. Es wird der Firma schwer fallen, und wenn sein Vater noch lebte, würde

er sicher alle der Hand Gottes empfehlen - das Haus Buddenbrook hätte diese Hand sehr nötig.

Diese letzten Worte machten auf seine Mutter doch einen starken Eindruck. Sie weiss nur zu sagen, dass Gott schon weiterhelfen werde und dann erklärt sie mit leiser Stimme, sie habe noch etwas Unangenehmes zu berichten.

Aus dem Sekretär nimmt sie ein Telegramm. "Von Toni", sagt sie und reicht es ihrem Sohn. Thomas liest: Erschrick nicht, ich komme umgehend - alles ist zu Ende. Eure unglückliche Antonie. "Kinderei", meint Thomas und seine Mutter fragt: "Sollte etwas mit Permaneder sein?" - Thomas zuckt nur die Achsel und murmelt: "Alles zu Ende -", man wird ja sehen. Damit verlässt er den Raum.

Christian geht auf und ab und bemerkt, es sei unerhört, wie Thomas sich benehme. Man könne sich in diesem Hause nicht wohl fühlen. Er verabschiedet sich von seiner Mutter, er geht in den Club. Die Konsulin lächelt bitter, dann setzt sie sich erschöpft in einen Sessel und bittet Christian, Fräulein Jungmann zu holen, sie soll ihre Herztropfen mitbringen, denn ihr Herz meldete sich wieder.

Am nächsten Tag in aller Frühe kommt Toni Permaneder an. Toni ist eine hübsche junge Frau, elegant angezogen. Als sie das Haus betritt, wird sie von Fräulein Jungmann empfangen. Toni macht einen verstörten Eindruck - ihre Augen sind gerötet. Und als Fräulein Jungmann erzählt, ihre Mutter befinde sich nicht sehr wohl, der Konsul bitte sie deshalb zuerst zu ihm zu kommen, da geht sie mit tränenden Augen in die Wohnung ihres Bruders.

Thomas empfängt sie in der Bibliothek, sie fällt ihm

sofort weinend um den Hals. Thomas dringt in sie, sie solle sich doch beruhigen, aber Toni bringt nur heraus: "Er ist ein verworfener Mensch".-

Natürlich kann es sich dabei nur um Permaneder ihren Mann handeln. "Du hast Unannehmlichkeiten gehabt mit Deinem Mann?" fragt Thomas vorsichtig, "beruhige Dich" und er schenkt ihr ein Glas Sherry ein. "Erzähle doch, was geschehen ist", nachdem Toni hastig den Sherry ausgetrunken hat. Und Toni erzählt.

(Diese Erzählung erscheint in einer Rückblende, die einzige dieses Films. Während dieser Erzählung hört man die Stimme von Toni. Die Stimme von Permaneder und Toni selber werden dann in Schnittszenen der Rückblende wieder aufgenommen).

In der ersten Schnittszene der Rückblende eröffnet Permaneder seiner Frau Toni beim Frühstück mit entwaffnender Gemütlichkeit, er gedenke sich ganz von den Geschäften zurückzuziehen. Er hat genug Geld um überhaupt nicht mehr arbeiten zu müssen. Toni ist empört und wirft ihm vor, ihr Leben hier in München sei durchaus nicht standesgemäss. Sie habe kaum Bekanntschaften schliessen können - hier in München gäbe es sowas wie eine gute Gesellschaft anscheinend überhaupt nicht oder Permaneder gehöre ihr nicht an. Obwohl er nichts tut, ist Permaneder den ganzen Tag abwesend. Vormittag ist er beim Frühschoppen und am Abend meistens an seinem Stammtisch. Und sie sitzt herum, versucht vergeblich in diesem altertümlichen Haus die Wohnung vornehm einzurichten. Aber das hat ja gar keinen Sinn, denn Permaneder bringe ja doch keine Gäste ins Haus. Permaneder steht auf, seine Frau wird sehen, wie angenehm und sorgenlos das Leben eines Münchner Hausherrn ist. Er wird seine Zeit nur mit Couponschneiden verbringen und ausserdem die Mieten von seinen Zinshäusern eintreiben. Jetzt muss er zum Frühschoppen.

Zweiter Schnitt. Frau Permaneder in ihrem Schlafzimmer unruhig nachts auf ihren Mann wartend. Sie hört ein Geräusch, geht hinaus und sieht nun, wie Permaneder auf der Treppe das Dienstmädchen belästigt. Er kommt offenbar angetrunken von seinem Stammtisch zurück. Toni schreit auf, die beiden fahren auseinander. Toni kündigt dem Dienstmädchen, Permaneder findet das übertrieben, schliesslich sei er etwas angeheitert, man habe am Stammtisch den Geburtstag eines Freundes gefeiert. Aber da bricht es aus Toni heraus. Sie macht ihrer ganzen Enttäuschung über ihre Ehe Luft. Ein Wort gibt das andere und endlich reisst Permaneder die Geduld und er antwortet auf die Drohung Tonis, zu ihrer Mutter zurückzukehren: nur: "Dann geh zum Teifi, Sauluada dreckerts!"

Ende der Rückblende.

"Was hat er gesagt? fragt Thomas. Aber Toni weigert sich, dieses "Wort" selber auszusprechen und Thomas muss nur den Eindruck haben, dass dieses Wort furchtbar gewesen sein muss und es Toni unmöglich macht, zu Herrn Permaneder zurückzukehren. Thomas macht zwar den Versuch, Toni dazu zu überreden, aber seine Schwester bleibt fest - sie wird nie mehr zu Permaneder zurückkehren - sie wird sich scheiden lassen. Zum zweiten Mal geschehen, stellt Thomas resigniert fest. Er ruft Fräulein Jungmann und fragt sie, ob seine Mutter sich wohl genug befinde, Toni zu empfangen. Aber Fräulein Jungmann muss erklären, die Konsulin befände sich sehr schlecht. Doktor Grabow sei bei ihr und mache ein sehr bedenkliches Gesicht. Toni und der Konsul eilen die Treppe hinauf zur Wohnung der Mutter, aber da tritt ihnen vor ihrem Schlafzimmer Doktor Grabow entgegen. Er lässt sie nicht eintreten und erklärt mit schonenden Worten, mit der Konsulin stehe es sehr schlecht - er befürchte das Schlimmste. Toni

bricht wieder in Tränen aus und umarmt ihren Bruder.

Abblende.

Vier Wochen später sitzt die Familie, nämlich Thomas, Gerda, Toni, Christian und ~~Tiburtius~~ bei einer Art Familienrat beisammen. Es handelt sich um die Verteilung des Erbes der verstorbenen Konsulin. Tiburtius beansprucht für sich nur ein Kreuzifix, das im Versammlungsort an der Wand hängt. Toni will nur ein paar Nippes. Gerda, die mit kühler Distanz dasitzt, verzichtet überhaupt auf irgend einen Gegenstand der Verstorbenen. Sie hat das grosse Brillanthalsband der Konsulin geerbt.

Nur wegen Christian gibt es Streit. Er will absolut das grosse Speisegeschirr der Konsulin für sich haben. Auf die Frage von Toni, wozu er das - ein Junggeselle - überhaupt braucht, in seiner kleinen Wohnung in der Stadt kann er doch keine Gesellschaft geben, eröffnet Christian der verblüfften Versammlung, er gedenke Fräulein Puvogel zu heiraten. Sie habe bereits inzwischen das zweite Kind von ihm. Der Konsul erklärt kalt, wenn Christian Fräulein Puvogel heirate, wünsche er nichts mehr mit ihm zu tun zu haben und er nimmt an, dass auch die übrigen Familienmitglieder sich diesem Entschluss anschliessen. Christian schildert nun in bewegten Worten, wie ergreifend Fräulein Puvogel - diese hochanständige Person - sich seiner annimmt. Er hat das übrigens sehr nötig, denn sein Gesundheitszustand ist besorgniserregend. Die Nerven auf seiner linken Seite scheinen immer kürzer zu werden und seine Schluckbeschwerden sind entsetzlich. Während Gerda mit belustigter Ironie diesen Erzählungen, die Christian schauspielerisch unterstreicht, zuhört, reisst Thomas plötzlich die Geduld. Er unterbricht

schreiend den Redestrom Christians und weist ihn aus dem Hause. Christian erklärt noch: nach dem Tode seiner Mutter habe er hier sowieso nichts mehr zu suchen, fügt aber noch hinzu, er wünsche den Rest seines Erbteils inclusive des Speisegeschirrs umgehend in Empfang zu nehmen. Dann verlässt er - die Tür hinter sich zuschlagend - den Raum. Mit Ausnahme von Gerda machen nun die Familienmitglieder ihrer Empörung über Christian Luft: er ist eine Schande für den Namen Buddenbrook. Toni meint, auch ihre beiden Scheidungen seien nicht gerade eine Zierde dieses Namens, aber finanziell habe zum Mindesten Permaneder sich hochanständig benommen. Er hat anlässlich seiner Scheidung von ihr auf die Mitgift in der Höhe von siebzehntausend Kurantmark verzichtet und sie der Firma wieder zur Verfügung gestellt. Diese Siebzehntausend, meint Thomas seien zwar sehr gelegen gekommen, aber doch nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Mit der Firma steht es nicht sehr gut.

Da meldet Fräulein Jungmann den Leutnant Throta - er will der gnädigen Frau seine Aufwartung machen. Die Erwähnung des Namens Throta erwirkt ein Kopfschütteln bei Toni und Tiburtius, aber Gerda beachtet dies nicht. Sie wird mit Throta musizieren - schon seit Wochen geschieht dies täglich.- Damit geht sie hinaus. Thomas starrt vor sich hin, niemand wagt ein Wort zu sagen. Dann steht er auf und erklärt den Familienrat für beendet. Toni fragt ihn noch, ob sie die entsprechenden Eintragungen in die Familienpapiere machen dürfe. Thomas nickt nur und geht gleichfalls hinaus.

Tiburtius will sich nun von Toni, die mit ihm allein geblieben ist, verabschieden. Dabei kann er es nicht unterlassen, eine Bemerkung über die häufigen Besuche des Leutnant Throta zu machen. Toni ist Tiburtius gegenüber sehr abweisend. Sie erklärt nur hoheitsvoll, Leutnant Throta sei aus bester adeliger Familie und über sein Musizieren mit der Frau des Hauses hat nur Thomas zu befinden. Tiburtius hört sich diese Erklärung leicht ironisch lächelnd an, dann geht er, sein Kruzifix unter dem Arm. ~~Toni entnimmt nun aus dem Barocksekretär die Familienpapiere und beginnt eifrig zu schreiben.~~

Konscheim ist seit 4 Wochen tot

Thomas, jetzt in seiner Bibliothek, den Kopf in beide Hände gestützt, liest in einem Buch. Von Ferne hört man Klavierspiel und Geigenklänge. Als nun Toni eintritt, schreckt Thomas zusammen und klappt das Buch zu. Toni wollte nur fragen, ob sie wirklich in die Familienpapiere eintragen soll, dass Christian verstossen sei, wegen eben dieser Heiratsabsicht mit Fräulein Puvogel. Sie geht zu dem Barocksekretär, öffnet ihn und entnimmt ihm ein Konvolut, das die Familienpapiere der Buddenbrooks enthält. Sie nimmt die Genealogie der Familie heraus. Auf ihr sind vom Urgrossvater her alle Familienmitglieder verzeichnet. Als Letzter ist Hanno eingetragen: Justus Johann Kaspar, geboren den 15. April 1861. Toni will schon nach der Feder greifen, um die ausserordentliche Tatsache, dass Christian verstossen ist, einzutragen, aber Thomas erklärt ihr resigniert, sie solle doch das lieber lassen, er habe vielleicht etwas übertrieben. Christian sei eben trotz seiner Narretei ein freier Mann und könne tun was er wolle. "Für mich -", so erklärt Toni stolz, "- kommt Fräulein Puvogel als Verwandte nicht in Frage". Thomas hat garnicht recht hingehört was sie sagt. Er schlägt nun wieder das Buch auf und beginnt - Toni völlig vergessend - wie versonnen zu lesen. "was liest Du denn da?" fragt Toni neugierig. "Die Reden Buddhas", erklärte ihr Bruder. Toni, der Buddha überhaupt nichts bedeutet, fragt nun, um was es sich bei diesen Reden handele. Thomas sieht auf, fragt nur: "Weisst Du, was Wahnerlöschung ist?" - Toni weiss es nicht, aber das Wort gefällt ihr. "Alles ist Wahn", erklärt ihr Bruder feierlich. "Wahnerlöschung", wiederholt Toni: "was für ein wundervolles Wort - ^{nimm} ~~nun~~ Hagenström zum Beispiel, wie der die Geschäfte führt - so garnicht gentlemanlike - und wie er uns alle ruchlos schädigt! - Wenn das nicht Wahn ist! - Und wenn das nicht gelöscht werden sollte..." Leicht belustigt lächelt Thomas: "Nun, ganz so hat Buddha es nicht gemeint". Toni beachtet diesen Einwurf nicht und erklärt eifrig: "... oder Permaneder, der glaubte, er müsse sich partout

Zweifelloser

zur Ruhe setzen? - ~~Auch ein Wahn!~~" Thomas winkt ab: "So auch nicht, kleine Toni - aber..."

In diesem Augenblick wird er durch neueinsetzendes Geigenspiel unterbrochen. Toni lauscht und bemerkt zu Thomas: Vier Wochen nach dem Tode der Mutter finde sie dieses Musizieren etwas unpassend. Leutnant Throta als Adeliger, wisse aber sicher, was sich gehört. Wer ist dieser Leutnant Throta, den sie nur ab und zu flüchtig gesehen hat. Er hat sich ihr einmal auf der Treppe vorgestellt - ein Mann von vollendeten Manieren. Thomas gibt keine Antwort. Mit gesenkten Kopf lauscht er eine Weile der Musik, dann wirft er Toni einen Blick zu, hebt die Schultern und verlässt langsam den Raum. Toni sieht ihm eine Weile nach, geht dann zur Tür zum Musikzimmer, lauscht. Die Musik schwillt an. Toni schüttelt den Kopf und geht gleichfalls hinaus.

Im Musikzimmer spielt Leutnant Throta Klavier, von Gerda mit der Geige begleitet. Sie spielen den Liebestod aus Tristan. Beide sind von dieser Musik völlig hingerissen. Aus dieser Szene ist klar ersichtlich, dass die Beziehungen der beiden nur auf diesem gemeinsamen, allerdings in seiner Thematik ziemlich anrühigen, Musizieren ~~beru-beruhen~~. Keine weitere Annäherung gibt es zwischen ihnen.

Die Bibliothek ist jetzt leer. Man hört nur die auf- und abschwellende narkotische Musik. Jetzt öffnet sich die Tür leise - Hanno kommt herein. Auf Zehenspitzen geht er zu der Tür zum Musikzimmer und lauscht. Sein Gesicht bekommt einen hingeworfenen, fast benommenen Ausdruck. Er schliesst die Augen und öffnet sie erst wieder als das Musizieren abbricht. Er geht

nun, als ob er warte, dass es weiter geht, leise hin und her, aber keine Musik ertönt mehr. Nun ist er an den Barocksekretär angekommen. Dort liegt noch die Genealogie der Familie. Hanno setzt sich vor den Sekretär und liest (Insert) seinen eigenen Namen. Er lächelt, greift nach der Feder und zieht unter diesen Namen einen sauberen Doppelstrich quer über das ganze Blatt. Die obere Linie ein wenig stärker als die untere. Während dieser Tätigkeit hat das Musizieren wieder eingesetzt. Hanno, nachdem er den Strich gezogen hat, wendet den Kopf und lauscht wieder.

Da kommt Thomas herein. Wie beunruhigt geht er wieder an die Tür des Musikzimmers - lauscht. Aber die Musik bricht ziemlich unmittelbar wieder ab. Thomas schliesst die Augen. Eine Art Stöhnen kommt aus seiner Brust. Hanno, von seinem Vater bis jetzt nicht gesehen, steht auf. Das Geräusch des weggerückten Stuhles schreckt Thomas aus seiner Versunkenheit - er sieht Hanno. Einen Augenblick sehen sich die beiden stumm in die Augen. Der Blick des Jungen ist traurig - irgendwie scheint er die Angst des Vaters zu verstehen. In diesem Augenblick setzt die Musik wieder ein. Thomas reisst sich zusammen, geht auf Hanno zu, der immer noch neben dem Barocksekretär steht, und fährt ihn an: "Was willst Du hier?" - "Ich höre die Musik so gern", stammelt der Kleine. Thomas sieht nun das Blatt mit der Genealogie, sieht den Querstrich, den Hanno gemacht hat. "Was ist das...?! - Hast Du das getan?" - Hanno zuckt zusammen und antwortet ängstlich: "Ja". Das Gesicht von Thomas verzerrt sich: "Wie kommst Du zu diesem Unfug?" schreit er und es sieht aus als wolle er Hanno ins Gesicht schlagen. Der kleine Junge weicht zurück und stammelt: "Ich glaubte... ich glaubte... ich glaubte - es käme nichts mehr...! Thomas steht wie erstarrt und Hanno schleicht ängstlich zum Zimmer hinaus. Thomas steht allein, er betrachtet das Blatt. Dann legt er es sorgfältig zu den Familienpapieren, klappt den Lederdeckel zu, schiebt das Ganze in ein Fach, schliesst es ab. Den Schlüssel steckt er in die Tasche. Dann entnimmt er einem anderen Fach des Sekretärs eine Flasche Eau de Cologne und wäscht sich nervös die Hände - kühlt sich auch das Gesicht. Dann stöhnt er, gibt sich einen Ruck und geht hinaus.

Im Kontor des Hauses sitzt Herr Markus. Er hat vor sich eine Reihe Wechselformulare und starrt auf sie herunter. Einige der Schreiber lesen in Romanen statt zu arbeiten - betrachten Markus belustigt. Denn jetzt zündet Markus eine Kerze an, wie er es täglich tut, obwohl der Raum genügend beleuchtet ist. Das gehört zu den Eigenheiten dieses verschrobenen Junggesellen.

Nun tritt Thomas ein. Die Schreiber lassen ihre Romane in den Pulten verschwinden und beginnen eifrigst zu schreiben. Thomas geht zu Markus, er verlangt von ihm Auskunft darüber, wieviel von seinem Erbteil noch an Christian auszusahlen sei. Markus weiss es auswendig. Es sind nur achttausendzweihundert-siebenundzwanzig Kurantmark. "Auszahlen!", sagt Thomas. Aber da erschrickt Markus und weist ihn darauf hin, dass die Herausnahme auch dieser geringfügigen Summe gegenwärtig sehr unangelegen käme. Vor ihm liegen einige Wechsel - der Verfalltermin ist morgen. Immerhin über dreissigtausend Kurantmark. Ob man nicht prolongieren wolle, denn Dreissigtausend sind schwer aufzutreiben. "Prolongieren kommt garnicht in Frage, das ist in der Firma Buddenbrook noch nie vorgekommen", erklärt Thomas. Man müsse über die Flaute hinwegkommen auf irgend eine Weise. Er überlässt das Markus. Markus jammert: man habe bei dem letzten Getreidegeschäft schwere Verluste gehabt. Diese Verluste seien einem unlauteren Manöver der Firma Hagenström zu verdanken, die der Firma Buddenbrook die besten Geschäfte wegnehme. "Dieser Emporkömmling! Dieser Hagenström!" ereifert sich Markus. "Er versteht's eben besser als wir", ^{sagt Thomas, dann versichert er} ~~dann~~ unvermittelt, ihm graue vor der Stadtversammlung, an der er teilnehmen muss. Herr Hagenström mache ihm auch dort durch ironische Zwischenrufe und dergleichen Konkurrenz. Aber er, meint Markus, ein Thomas Buddenbrook, ^{darf} ~~könne~~ sich doch garnicht mit Herrn Hagenström ^{in einem Atem hauchen} vergleichen. Er - Thomas Buddenbrook - von dem die ganze Stadt weiss, welch

glänzende Reden er im Stadtrat hält. Thomas hat das Geschwätz seines Kompagnons garnicht gehört. Er geht nun an sein Pult, nimmt auch dort eine Flasche Eau de Cologne heraus, reibt sich die Hände. Die Schreiber werfen sich belustigte Blicke zu. Jetzt ist Thomas mit seiner Toilette fertig. Er lässt sich Mantel und Hut reichen, rafft sich Markus gegenüber, der ihn besorgt ansieht, zusammen, meint, er werde es Hagenström schon zeigen. Heute sei er in bester Laune.

Gegenüber dem Hause Buddenbrook in der Breitenstrasse ist ein grosser Blumenladen - ein Geschäft für wohlhabende Kunden. Der Besitzer, Herr Iwersen, ordnet eben verschiedene Blumenarrangements im Schaufenster. Durch das Glas sieht er, wie Thomas Buddenbrook durch das Portal seines Hauses herauskommt. Er ruft seiner Frau, die im Laden selbst arbeitet, zu und dabei verzieht er das Gesicht zu einem hämischen Lächeln: "Der Chef des Hauses Buddenbrook verlässt sein Palais". Frau Iwersen steht hinter der Theke, sie arrangiert eben ein Blumengewinde. Sie blickt nicht auf, sondern lächelt nur vor sich hin. Iwersen geht an ihr vorbei und bemerkt, während er in das Kontor des Ladens geht, noch unter der Tür: "Dass dieser Herr aber auch nur einmal in unseren Laden käme - dazu ist er zu vornehm - Blumen besorgt die Dienerschaft... Und früher soll er doch öfters hier gewesen sein..." Frau Iwersen gibt keine Antwort, senkt nur den Kopf. "Als Junggeselle, mein ich -", sagt Iwersen: "als junger Mann - da hat er viel hier gekauft... hat man mir erzählt - persönlich gekauft". Und damit verschwindet er im Kontor. Frau Iwersen setzt sich auf den Stuhl am Schaufenster und sieht hinaus. Dicht am Fenster vorbei, ohne einen Blick ins Fenster zu werfen, geht Buddenbrook. Frau Iwersen lächelt. Selbstvergessen ruft sie: "Thomas!". Dann erschrickt sie, wendet scheu den Blick nach rückwärts.

Thomas Buddenbrook geht durch die Stadt - die Lichter brennen. An ihm gehen viele Leute vorbei, die ihn grüssen. Er erwidert diese Grösse ein wenig steif, mit abwesendem Blick, aber mit vollendeter Höflichkeit. Schnee fällt. Jetzt kommt Buddenbrook an das grosse Rathaus, geht die Treppe hinauf. Aus dem Haus kommt ein würdiger Herr - ein Senator. Die Posten vor dem Haus salutieren. Der Senator geht auf Buddenbrook zu, grüsst ihn und sagt: "Sie sind spät dran, Buddenbrook - beeilen Sie sich - Hagenström hält eine Rede... alles soll anders werden - grossartiger - na, eben der ganz moderne Unsinn... Geben Sie's ihm, Buddenbrook - aber gründlich". Thomas versichert: "Darauf können Sie sich verlassen", und geht steif hochgerichtet durch das Portal. Ein Diener verbeugt sich vor ihm.

Im Kinderzimmer schläft Hanno. Es ist früher Morgen, die Vorhänge sind noch zugezogen, nur eine kleine Lampe brennt am Nachttisch. Der Schlafende wirft sich unruhig herum. Plötzlich schrillt der Wecker. Er fährt hoch, starrt wie benommen um sich. Jetzt wirft er einen entsetzten Blick auf den Wecker, stöhnt, schliesst die Augen noch einmal und wirft sich wieder in die Kissen zurück.

In der Halle.

Durch die Halle geht Toni in einem ihrer fabelhaften Schlafröcke auf die Aussentür zu, öffnet sie und herein kommt ein kleiner Junge: der Schulkamerad Hannos, Graf Mölln, mit Vornamen Kai. Toni empfängt ihn mit einem gewissen Respekt. Immerhin ist Kai ein Graf, wenn auch dessen Aussehen nicht ganz den Vorstellungen Tonis entspricht. An seinem ärmlichen Anzug fehlt da und dort ein Knopf. Seine Hände, obwohl ausserordentlich fein gebildet, sind nicht gerade sauber. Aber sein Kopf,

zwar gleichfalls vernachlässigt und ungekämmt, zeigt doch die Merkmale einer reinen und edlen Rasse: eine weisse Stirn, darunter blitzen hellblaue Augen. Toni fordert ihn auf, ins Frühstückszimmer zu kommen. Hanno wird gleich erscheinen - müsste eigentlich schon da sein - es ist höchste Zeit.

Im Kinderzimmer liegt Hanno immer noch im Bett. Jetzt öffnet er die Augen, wirft einen entsetzten Blick auf die Uhr, reisst sich zusammen und springt aus dem Bett.

Im Frühstückszimmer steht Toni neben Fräulein Jungmann bei Kai. Fräulein Jungmann fordert ihn auf, doch mit zu frühstücken, aber Kai lehnt höflich dankend ab - er hat schon gefrühstückt. Er sieht etwas nervös auf die grosse Standuhr und murmelt: "Wo bleibt er denn?" Fräulein Jungmann läuft zur Tür und ruft hinauf: "Hanno!- Höchste Zeit!"

Hanno kommt schon die Treppe heruntergelaufen, seine Schultasche schleift er an einem Riemen hinter sich her. Er ist in grosser Hast und nun betritt er das Frühstückszimmer. "Reichlich spät", bemerkt Fräulein Jungmann und schiebt ihm das Frühstück zu. Hanno bleibt stehen, ergreift hastig ein Brötchen und murmelt: "Sehr reichlich spät", wirft den Schulranzen über die Schulter, fasst Kai bei der Hand und läuft mit ihm hinaus. Fräulein Jungmann und Toni sehen den beiden nach. Fräulein Jungmann bemerkt bekümmert: "Nicht einmal richtig gefrühstückt.- Wenn Hanno den Grafen nicht hätte..." - "Rührend, wie befreundet die beiden sind", stellt Toni mit tiefer Befriedigung fest.

"Aber wie der aussieht, der Junge - Knöpfe fehlen an der Jacke", rügt Fräulein Jungmann. Aber Toni wehrt ab: "Er ist von Adel", sagt sie: "- und die Devise des Adels ist: mehr sein als scheinen".

Diese Devise hat Toni irgendwo aufgeschnappt. Sie hatte ihr offensichtlich ungeheuer imponiert.

Auf dem Schulweg unterhalten sich die beiden Jungen lebhaft. Hanno, obwohl ziemlich bedrückt, geht doch auf das muntere Geplauder seines Freundes ein. Heut kommt Hanno sicher dran, meint Kai und fragt ihn ob er was könne. "Überhaupt nichts", antwortete Hanno: ". mir graust davor". Plötzlich bleibt er stehen und bemerkt fast flehend zu Kai: "Wenn ich garnicht in die Schule ginge - ich könnte doch krank geworden sein". Kai antwortet belustigt: "Und ich könnte Dich entschuldigen - wenn der Pauker fragt: wo ist Hanno Buddenbrook? - würde ich dann aufstehen und antworten: Hanno Buddenbrook ist leider dem Wahnsinn verfallen. Dieser Schulwitz Kai's hat eine merkwürdige Wirkung. Hanno bricht plötzlich in eine Art hysterisches Gelächter aus. Er keucht, bekommt keine Luft. Kai klopft ihn auf den Rücken. Endlich beruhigt sich Hanno und sagt, Tränen in den Augen: "Leider - leider - dem Wahnsinn verfallen - das ist gut".- Kai meint nun: "Nur geht es nicht - denn Dein Papa würde es erfahren". Auch eine solche Katastrophe würde ihm nicht mehr viel ausmachen, meint Hanno. Ihm graut vor allem! Allem!! Nicht nur vor dem heutigen Schultage - auch vor dem morgigen und vor sämtlichen Schultagen!! Insbesondere graut ihm vor der Hunderjahrfeier der Familie Buddenbrook. Jetzt muss er schon ein blödes Gedicht lernen - von seiner Tante Toni verfasst! Wie er das überstehen soll, ist ihm völlig unerfindlich!

Von einer Kirchturmuhre schlägt die Stunde. Beide Jungen werfen einen entsetzten Blick auf das Zifferblatt. Dann be-

ginnt Kai zu laufen und zieht den keuchenden Hanno hinter sich drein.

Sie kommen an dem Schulgebäude an, rennen die Treppe hinauf. Von innen hört man eine schrille Glocke. Ein Schuliener will von innen das Portal schliessen, aber der kräftige Kai drückt die Türe zurück und schlüpft durch. Hanno fällt fast gegen die Tür und zwingt sich gleichfalls durch.

Ein gewölbter Gang hinter der Tür zeigt das Treppenhaus. Kai stürmt hinauf, Hanno stolpert über den ersten Treppenabsatz, fällt nach vor. Sein Schulranzen rutscht herunter, öffnet sich, Hefte und Bleistifte fallen heraus. Hanno sitzt verstört auf der Treppe, starrt mit verzweifelterm Gesicht auf die Bescherung.

Schule
Hanno Klavier?

Im Hause Buddenbrook herrscht Aufregung. Im Allgemeinen spricht man zwar nicht darüber, aber Toni Baßmader kann es nicht lassen, darüber zu sprechen. Sie sitzt eben bei Fräulein Jungmann und erörtert weitschweifig die Aussicht ihres Bruders, Senator zu werden. Das wäre die Krönung. Damit wäre auch ihre Vergangenheit vergessen. Das wäre ein Schlag gegen Hagenström. In vier Wochen muss die Feier des Hundertjährigen Bestehens der Firma stattfinden. "Sie muss stattfinden", regt sich Toni auf. - "Und wenn mein Bruder sich hundertmal dagegen wehrt - dieser Festtag muss grossartig begangen werden... Hundert Jahre - die älteste Firma der Stadt". - Man merkt, dass Toni diesem Tag entgegenfiebert.

Bei der Morgentoilette des Konsuls, die wieder von Herrn Wenzel durchgeführt wird, kann Thomas nur schwach abwehren, wenn auch Wenzel von diesen zukünftigen Ereignissen spricht. Es sei geradezu lächerlich, meint Wenzel, dass man bei der Wahl des neuen Senators überhaupt an einen anderen als Thomas Buddenbrook denke. Eine Anmassung sei es besonders von Hagenström, sich gleichfalls zur Wahl zu stellen. Buddenbrook meint, Hagenström besitze ja auch eine grosse Firma, man könne wohl sagen, dass sie sogar besser gehe als die seine. Aber vornehm ist sie nicht, stellt Wenzel fest: "Geschäfte macht diese Firma Hagenström - Geschäfte! - Man hört da so allerlei!" - Und dabei reibt er das Gesicht von Thomas kräftig mit Eau de Cologne ein.

Thomas zuckt zusammen, er wehrt Wenzel ab, sein Gesicht verzieht sich. "Wahnsinnige Zahnschmerzen", sagt er: "- ich ^{demnächst einmal} muss zum Zahnarzt - unbedingt". Wenzel betrachtet ihn mitleidig: "Zahnarzt - man schiebt es eben immer wieder hinaus". Thomas steht auf, hält ihm nun beide Hände hin. Und Wenzel schüttet wieder einen Schuss Eau de Cologne aus der Flasche über diese Hände. "Heute finden die ersten Vorbesprechungen zur Wahl im Rathaus statt", berichtet Wenzel noch: "- ich weiss es von Senator Möllendorf - den ich heute früh zu bedienen die Ehre hatte... Er hat es mir vertraulich mitgeteilt..." Und Möllendorf ist für Thomas Buddenbrook, das hat er Wenzel erklärt.

Im Rathaus, in einem grossen altertümlichen Sitzungssaal, sind Senatoren und Stadträte um den Bürgermeister versammelt. Der Bürgermeister bittet die Herren um freimütige Äusserungen zur Wahl. Er gibt zuerst Senator Möllendorf das Wort. Möllendorf fragt die anwesenden Herren, ob ihnen bekannt sei, dass in ungefähr vier Wochen, gerade zum Zeitpunkt der Wahl, die Firma Buddenbrook hundert Jahre bestehe. Die Herren nicken: dies ist ihnen bekannt. "Und deshalb -", fährt Möllendorf würdevoll fort: " - deshalb kann nur Buddenbrook Senator werden - die angesehen-

ste Firma der Stadt... Ich schlage hiemit Buddenbrook vor - und glaube, dass sich jede weitere Diskussion erübrigt".-- Ein kleiner Herr, der Syndikus der Stadt, erlaubt sich nun die Bemerkung, die Firma Buddenbrook sei zwar sicher sehr angesehen, aber immerhin - man höre da so allerhand. Die Wirtschaftskrise hat sich auf diese Firma nicht günstig ausgewirkt. Der Bürgermeister nickt und meint: "Umso günstiger für den anderen Kandidaten, Herrn Hagenström.- Er hat es verstanden, für seine Firma Vorteile aus der ungünstigen Lage zu ziehen.

Thomas Buddenbrook geht in seiner Bibliothek auf und ab. Er betrachtet die Gemälde an der Wand - alte italienische Meister. Über dem Kamin ist ein modernes Bild, vor dem Thomas stehen bleibt. Es ist eine Art Schlachtenbild. Rechts und links eines Feldweges sieht man zerbrochene Wagen, umgestürzte Kanonen. Einige Tote liegen malerisch herum und in der Mitte des Feldweges kommt auf den Beschauer zu ein Viergespann. Der Kutscher schlägt auf die Pferde ein.

Toni beträt die Bibliothek. Sie geht zu ihrem Bruder und bemerkt, auch sie stünde oft vor diesem Bild. Es ist nur bedauerlich, dass man den Mann nicht sieht, der in dieser Kutsche sitzt. Es ist der Grossvater von Thomas Buddenbrook. "Er ist von Lübeck in dieser vierspännigen Kutsche auf das Schlachtfeld geeilt, um mit Napoleon zu sprechen".- Thomas hört diese Bemerkung Tonis mit ironischem Lächeln an: "Nicht mit Napoleon", stellt er fest: " - sondern mit dem Manne, der die Getreidelieferungen für das Heer zu vergeben hatte".- "Das ist es ja", ereifert sich Toni. "Er hat damals ein grosses Geschäft gemacht, der Alte - mitten auf dem Schlachtfeld... Napoleon soll sehr zufrieden gewesen sein - er soll sozusagen mit Hilfe eines Buddenbrooks seine Schlachten gewonnen haben... Ich bin stolz auf ihn".- "Wozu erzählst Du mir die Geschichte

derer von Buddenbrook?" entgegnete Thomas: "Ich weiss sie auswendig". Aber Toni beachtet diese abwesende Haltung ihres Bruders garnicht, sie ist wegen einer anderen Sache gekommen.

Ihre Schulfreundin Armgard war bei ihr - sie hat schwere Sorgen. Auch in adeligen Familien geht es nicht immer ganz wie man wünscht. Der Mann dieser Freundin Armgard sei bis über die Ohren verschuldet. Sie ist gekommen um ihren Bruder um Hilfe zu bitten. Graf Maiboom benötige dringend eine grössere Summe und sei bereit, die Ernte dieses Jahres, noch vor sie eingebracht werde, zu einem lächerlichen Preis zu verkaufen. Buddenbrook fährt herum: "Die Ernte will er auf den Halm verkaufen?" - "Oh - der arme Kerl... wer weiss, an welchen ^{Beutungen} Halsabschneider der arme Herr von Maiboom jetzt gerät- sowas machen nur ^{Halsabschneider mit Beutungen} ~~Juden...~~" - "Juden? - Halsabschneider?" ruft Toni verwundert. "Aber von Dir ist doch die Rede!" Thomas steht auf: "Von mir? - "Ja", antwortet Toni: " - wenn Du kaufst..." "Du bist naiv" - "Wieso naiv?" empört sich Toni: "Du kannst eine gute Tat tun und zugleich das beste Geschäft Deines Lebens machen". Nun wird Thomas wütend: "Du begreifst also nicht, dass Du mit zu einer höchst unsauberen Manipulation rätst... Ich soll einen Menschen brutal ausbeuten - einen Wehrlosen über's Ohr hauen?! - Ihn zwingen, mir die Ernte eines Jahres gegen ^{ein Viertel des} ~~den halben~~ Preis abzutreten, damit ich einen Wucherprofit einstecken kann?" Toni, durch seinen Ton etwas eingeschüchtert, fährt aber gleich lebhaft fort: "Aber Du zwingst ihn doch nicht - er kommt ja zu Dir - die Angelenheit würde unter der Hand in aller Stille erledigt". Thomas hat sich etwas beruhigt - wie um das Gespräch abzuschliessen, erklärt er: "Unsere Firma hat Überlieferungen - in den ganzen hundert Jahren ist ein solches Geschäft ^{von uns} nicht gemacht worden". - Dieser Satz macht Eindruck auf Toni. Sie sieht ihren Bruder bewundernd an. Dann bemerkt sie, um die Situation zu retten: "Ich weiss, Tom - ich bin nur ein dummes Weib - aber immerhin - auch ich habe Erfahrungen gemacht - ich wollte Dir Gelegenheit geben, zu beweisen, dass die Firma Buddenbrook nicht gänzlich vom Glück verlassen ist".

Thomas winkt ab: "Sprechen wir von etwas anderem" - Toni sieht, dass sie so nicht weiter kommt, steht auf: "Also gut - die Sache ist erledigt - mich ärgert nur, wenn ich drandenke, dass nun andere dieses Geschäft machen... Was glaubst Du, was Hagenström täte? - Der griffe mit beiden Händen zu". - "Zweifellos", antwortet Thomas und Toni versetzt ihm nur noch mit einem kleinen Triumph in der Stimme: "Siehst Du wohl! Siehst Du wohl!! Siehst Du wohl!!!" - Und damit geht sie hinaus, wobei sie dem Kopf stolz zurückwirft.

Thomas ist wieder allein, versucht wieder zu lesen, aber da kommt Herr Markus. Markus ist empört. Eine grosse Getreidelieferung ist ihnen von der Firma Hagenström weggeschnappt worden, ein Geschäft, das schon vor dem Abschluss stand - sicher ein Geschäft, das erheblichen Gewinn gebracht hätte.

"Hagenström", flüstert Thomas. Und plötzlich klappt er energisch das Buch zu, wendet sich zu Markus und sagt: "Mir ist da die Ernte vom Grafen Maiboom angeboten worden - auf den Halm soll ich sie kaufen - um ein Viertel des Preises... Was sagen Sie, Markus?" Markus antwortet verächtlich: "Solche Geschäfte machen wir nicht... ich wundere mich, dass man Ihnen überhaupt damit kommt". Thomas geht eine Weile auf und ab. Dann wendet er sich plötzlich zu Markus, erklärt: "Lassen Sie einen Wagen anspannen - ich fahre auf das Gut des Grafen Maiboom". "Sie wollen doch nicht...?" stammelt Markus. "Es ist Zeit, dass wir uns zusammennehmen... zusammenreissen... Man kann nicht jede Chance ausschlagen - Hagenström würde sie ergreifen - mit beiden Händen... Und ausserdem, mein Guter: in vier Wochen wird Hagenström vermutlich Senator".

Markus

Die vier Wochen sind vorüber. Im Stadtrat ist heute Wahl des neuen Senators. Eine feierliche Angelegenheit. Kein Mensch darf den Sitzungssaal betreten während dieser Wahl.

Vor den Türen stehen die Diener und verwehren jeden^m den Eintritt. Auch einem aufgeregten kleinen Herrn mit Pelerine und Schlapphut. Das ist der Makler Gosch. Er pflegt die harmloseste Angelegenheit zu dramatisieren, spricht wie der Intrigant einer mittelmässigen Schauspielbühne. Der Ratsdiener gibt ihm vertraulich Auskunft, ob Hagenström oder Buddenbrook Senator werde, sei noch völlig unklar. Hagenström habe eine starke Partei - die Partei der wagemutigen Geschäftsleute. "Wagemutig!! - Man könnte das Gebaren dieser Emporkömmlinge verbrecherisch nennen", zischt Gosch, während er erregt vor der Türe auf- und abschreitet.

| Auf dem Platz vor dem Rathaus warten viele Menschen auf diese Entscheidung. Vor allem Angestellte der Firma^{en} Buddenbrook und Hagenström. Das entnimmt man aus ihren Gesprächen. Einer von beiden wird es werden - aber welcher?

2 Kurzer oder R. A. A.

Das Haus Buddenbrook bereitet die Hundertjahrfeier vor. Angestellte rennen herum, im Speisesaal ist die grosse Tafel gedeckt. Thomas Buddenbrook geht mit müdenⁿ wie angewiderten Gesichtsausdruck durch die Räume. Auf seine Frage an ein Dienstmädchen, wo die gnädige Frau sei, erfährt er, sie sei im Schlafzimmer und mache Toilette. Buddenbrook begibt sich in das Schlafzimmer.

Dort steht Gerda vor einem grossen Ankleidespiegel. Fräulein Jungmann ist bei ihr und ordnet ihr Kleid. Gerda sieht

grossartig aus. Es klopft. Buddenbrook kommt herein, bleibt bei seiner Frau stehen, küsst ihr die Hand. Dabei sagt er: "Wir werden das überstehen müssen, meine Liebe - ich wollte, es wäre abend". Gerda betrachtet ihn von der Seite und antwortet: "Ich würde auch lieber musizieren - aber es muss wohl sein".- Sie verlangt von Fräulein Jungmann das grosse Diamantenhalsband - ein Erbteil der Mutter des Konsuls. Sie legt es um. Buddenbrook schliesst das Halsband an ihrem Nacken - seine Hände zittern. "Du hast kalte Hände", sagt Gerda und sie erschauert leicht.- "Ja", antwortet Buddenbrook: " - mich friert immer ein wenig". Damit geht er hinaus. Er geht ~~dinn~~ in die Bibliothek.

Hanno Klevier

Auch in der Bibliothek ist offenbar für die Herren, die eingeladen sind, gedeckt. Buddenbrook betrachtet diesen dadurch veränderten Raum mit einem unbehaglichen Blick. Jetzt entdeckt er das Buch auf dem Stehpult, nimmt es weg, schiebt es zwischen die Bücher. Dann nimmt er aus einem Fach eine Flasche Eau de Cologne, wäscht seine Hände, wäscht sein Gesicht, blickt mit leeren Augen um sich. Er zuckt zusammen, denn jetzt kommen zwei Lohndiener herein. Sie tragen Vasen, in denen Blumen sind, stellen sie auf. "Wozu denn die Blumen?" ärgert sich Buddenbrook und erhält die Antwort: Frau Permaneder habe dies angeordnet. Der Konsul verzieht das Gesicht, will den Raum verlassen, da - unter der Tür - stösst er auf Frau Iwersen. Auch sie trägt Blumen. Beide bleiben einen Augenblick wie angewurzelt stehen, dann will Frau Iwersen an ihm vorbei. Thomas sagt ^{leise} flüstert: "Frau Iwersen - wenn ich nicht irre?" Frau Iwersen sieht ihn an und nickt: "Ja - Anna Iwersen". Buddenbrook betrachtet sie, dann sagt er: "Haben uns schon lange nicht gesehen - dürften immerhin zwanzig Jahre sein". - "Ja", antwortet Frau Iwersen: "- und..."; sie stockt und senkt verlegen den Kopf. "Und?" fragt Buddenbrook leise. Jetzt hebt Frau Iwersen den Kopf, sieht ihn lange an, dann sagt sie: "Mein Mann lässt

auch danken für die Blumenbestellung". Thomas nickt und antwortet nur: "Ihr Geschäft geht gut -" und damit geht er hinaus.

Toni Permaneder hat es trotz der Vorbereitungen zur Hundertjahrfeier im Hause nicht ausgehalten. Vermummt, das Gesicht mit einem dichten Schleier bedeckt, hat sie sich unter die Menge gemischt, die vor dem Rathaus steht und das Resultat abwartet. Neben ihr steht eine kleine bucklige alte Dame: Sesemi Weichbrodt. Auch sie hat die Neugier hierher getrieben. Sie ist mit Toni, deren Lehrerin sie war, eng befreundet.. Niemand erkennt Toni und so ist es nicht zu vermeiden, dass sie manche Bemerkung anhören muss, die die Umstehenden über das Haus Buddenbrook machen. Ein biederer Mann aus dem Volke konstatiert, die Familie Buddenbrook sei zwar eine sehr vornehme Familie, aber da sei doch allerhand passiert: die Schwester des Firmenchefs sei zweimal geschieden - sowas macht sich nicht gut. Toni zuckt betroffen zusammen, es ist als wolle sie fliehen. Aber da begrüsst sie Makler Gosch, der sie trotz ihrer Vermummung erkannt hat. Toni macht ihn mit Sesemi Weichbrodt bekannt. Gosch lüftet theatralisch den Hut und erklärt, er freue sich unendlich, Fräulein Weichbrodt kennen zu lernen, er hat viel Gutes gehört. Die moralische Haltung der jungen Damen, die Fräulein Weichbrodt in ihrem Institut betreut, sei stadtbekannt und bewundernswert. Bewundernswert auch sei es, dass Fräulein Weichbrodt nur Töchter aus vornehmsten und besten Familien in ihrem Institut aufnehme. Das sei noch Tradition. Und dann macht er seiner Empörung Luft. Er berichtet, er habe im Rathaus von einem einflussreichen Manne gehört, Hagenström werde möglicherweise gewählt. Man könnte vom Untergang einer Welt sprechen, wenn dies geschieht. Toni bestätigt diese Ansicht entrüstet. Sie geht, Makler Gosch begleitet sie aber hartnäckig. Auch er ist zur Hundertjahrfeier der Firma geladen. Er wird sich zu Hause umziehen. Obwohl die Feierlichkeiten ^{Schon} erst am Mittag beginnen, wird er im Frack erscheinen. Das ist angemessen. Die

ganze Familie wird wohl kommen, meint er weiter, wird sicher in heller Aufregung sein. "Ein Ehrentag! - Wie geht es dem Herrn Bruder? - Wie geht es der gnädigen Frau? - Eine Herrliche Erscheinung!" Gosch gehört zu ihren Bewunderern. Sicher wird auch Christian Buddenbrook dasein und er kichert vor sich hin. Mit unter hat er ihn im Club getroffen - vor Jahren - ehe er nach Hamburg zog. Christian, ein Mann von ungewöhnlichem schauspielerischen Talent. "Christian kommt nicht", unterbricht Toni seinen Redeschwall, "Christian gehört nicht mehr zur Familie Buddenbrook". Und damit verabschiedet sie sich kurz, fast unhöflich von Gosch und entschwindet mit Fräulein Weichbrodt in der Menge.

Gosch bleibt wie angewurzelt stehen, sein Schauspielergesicht verzieht sich zu einer tragischen Maske, von seinen Lippen kommt dementsprechend auch das Wort: tragisch!

Besagter Christian befindet sich jetzt im Untersuchungsraum eines grossen Sanatoriums. Ein paar Ärzte stehen um ihn herum und richten verfängliche Fragen an ihn. Christian benimmt sich keineswegs verrückter als sonst. Das Interesse der würdigen weissgekleideten Herren befeuert ihn, Geschichten aus seinem Leben zu erzählen - Geschichten aus Südamerika - wie er därt die Theaterdamen kennen gelernt habe. Eine war dabei - ein wahrer Satan. Sie hat gesungen - ein freches Lied. Und Christian kann sich nicht halten - er singt eine Strophe des Liedes. Plötzlich bricht er ab, ihm fällt eine andere Geschichte ein: damals in Südamerika war er in einem Kontor und er sass mit seinen Kollegen herum, rauchte Zigaretten. Und wenn der Chef herein kam, dann bliesen sie ihm den Rauch ins Gesicht und wenn der Chef dann fragte, ob hier überhaupt nicht gearbeitet werde, erklärten alle: no, Sir!

Auch diese Erzählung schliesst Christian abrupt und starrt vor sich hin. Die Ärzte betrachten ihn mit einem wissen-

den Lächeln. Christian hat offenbar seine Umgebung vergessen. Jetzt aber fährt er hoch und klagt über die Schmerzen im Bein - über seine Schluckbeschwerden. Ein würdiger Arzt - der Chefarzt - geht auf ihn zu, nimmt ihn unter den Arm und erklärt ihm: das werden wir schon kriegen, Herr Buddenbrook - das kriegen wir alles weg... Wenn Sie erst vier Wochen bei uns sind - haben Sie alles vergessen..." Und er gibt einem Assistenten einen Wink und Christian wird hinausgeführt.

Während dieser ganzen Szene sitzt in einer Ecke eine Dame, elegant, teuer aber geschmacklos und überladen angezogen. Sie hat die Darbietungen Christians bewegungslos beobachtet. Als nun der Chefarzt zu ihr geht, bemerkt er: "Ich fürchte - Sie haben recht, gnädige Frau - Ihr Herr Gemahl muss wohl hier bleiben... Wir haben viele solcher Fälle - man kann sie als hoffnungslos bezeichnen... Ich bedaure, Ihnen das mitteilen zu müssen..." - Frau Buddenbrook, geborene Puvogel, ist wenig erschüttert. Tatsächlich, Christian ist eine Gefahr für die Familie - die Kinder wachsen heran. Christian ist zwar sehr gut zu ihnen, aber er bringt ihnen Narreteien bei. Er erzählt phantastische Geschichten - hat den schlechtesten Einfluss. Sie dankt dem Arzt für sein Verständnis. Der Arzt lächelt wissend. Schon manche Frau hat ihren Mann, weil sie ihn loshaben wollte, in sein Sanatorium gebracht. ^{Und} denn ein freier Christian kostet mehr als der internierte kosten kann. Dieses Sanatorium ist zwar teuer, aber wer einmal dort ist, kommt nicht mehr heraus.

Über die Stadt ist ein sommerliches Gewitter gezogen. Ein kurzer Hagelschauer, der herabfällt, zwingt die Menge, die vor dem Rathaus wartet, zu flüchten. Einige bemerkten, die Wahl ziehe sich hin. Ein Diener, der herauskommt, wird gefragt. Auch er fürchtet, dass die Herren heute noch zu keinem Resultat kommen.

den Michael. Christian hat offenbar seine Umgebung vergessen.
Jetzt aber führt er hoch und klagt über die Schmerzen im Bein -
Über seine Schluckbeschwerden. Ein würdiger Arzt - der Oberarzt -
geht auf ihn zu, nimmt ihn unter den Arm und erklärt ihm: das
werden wir schon kriegen, Herr Buddenbrook - das kriegen wir
alles weg... Wenn Sie erst vier Wochen bei uns sind, dann
Sie alles vergessen... " Und er gibt einem Assistenten einen Wink
und Christian wird hinausgeführt.

Erst

Freitag 16. April

Während dieser ganzen Szene sitzt in einer Ecke eine
Frau, elegant, feiner aber geschmacklos und überladen angezogen.
Sie hat die Darbietungen Christian's beinahe übersehen.
Als nun der Oberarzt an die Reihe kommt, ruft sie: "Ich fürchte -
Sie haben recht, gnädige Frau - Ihr Herr Gemahl muss wohl hier
bleiben... Wir haben ja noch Plätze - man kann sie als
helfungswillig bezeichnen... Ich bedauere, Ihnen das mitteilen zu
müssen..." - Frau Buddenbrook, geborene Frowinkel, ist wenig er-
schüttert. Tatsächlich, Christian ist eine Gefahr für die Familie -
die Kinder wachsen heran. Christian ist zwar sehr gut zu ihnen,
aber er bringt ihnen hässlichen bei. Er erweckt phantastische
Geschichten - hat den schiefsten Einfluss. Sie dankt dem
Arzt für sein Verständnis. Der Arzt Michael's wissend. Schon manns
Frau hat ihren Mann, weil sie ihn liebhaben wollte, in sein Sa-
natorium gebracht. Denn ein freier Christian kostet mehr als
der internierte kosten kann. Dieses Sanatorium ist zwar teuer,
aber wer einmal dort ist, kommt nicht mehr heraus.

Frau Buddenbrook

Freitag 16. April

Freitag 16. April

Über die Stadt ist ein kommerzielles Gewitter gezogen.
Ein kurzer Hagelschauer, der herabfällt, zwingt die Menge, die
vor dem Rathaus wartet, zu flüchten. Einige bemerken, die Wahl
stehe schon hin. Ein Diener, der herankommt, wird gefragt. Auch
er flüchtet, dass die Herren heute noch zu keinem Resultat
kommen.

In seinem Schlafzimmer liegt Thomas Buddenbrook im Bett. Er hat den Frack ausgezogen, den Kopf seitlich in die Kissen gesteckt, hält sich die Stirn. Draussen vor dem Fenster prasselt der Hagel herunter. Gegen das Fenster schlagen noch ein paar Hagelkörner, dann kommt die Sonne wieder heraus. Es klopft und auf die Aufforderung Buddenbrooks öffnet sich die Tür. Im feierlichen Gehrock gekleidet erscheint Herr Markus. Er hat ein dringendes Telegramm bekommen und überreicht es Buddenbrook. Thomas richtet sich auf, öffnet das Telegramm, liest es. Dann schüttelt er den Kopf als könne er den Inhalt des Telegramms nicht recht verstehen. "Das bisschen Hagel", murmelt er. Jetzt überreicht er Markus das Telegramm und während dieser liest, greift er wieder nach der Flasche Eau de Cologne, schüttet ein wenig auf die Hände, reibt sich die Schläfen ein. Markus weicht etwas zurück und stammelt "Ernte vollkommen vernichtet... das ist eine Katastrophe!" - Buddenbrook steht auf, zieht seinen Frack an, nimmt Markus das Telegramm wieder ab, faltet es sorgfältig zusammen, legt es auf den Nachttisch, wendet sich wieder an Markus und sagt nur: "Es ist gut". - "Es ist gut?" wiederholt Markus erschrocken: "dreissigtausend Kurantmark verloren!?" - "Es ist gut", wiederholt Thomas Buddenbrook mit Nachdruck.

Vor dem Rathaus...

Das grosse schwere Tor wird von zwei Dienern geöffnet und heraus kommen in der altertümlichen Tracht, die nur bei feierlichen Gelegenheiten angelegt wird, vier Ratsdiener und gehen die Treppe herunter, in ihrer Mitte der Bürgermeister mit der Amtskette. Die Wahl ist vorbei, aber immer noch weiss man nicht wer gewählt ist. Aber man wird es erfahren, wenn man dieser Abordnung folgt und die Menge läuft neben ihr her. Als die Abordnung in die Breitenstrasse einbiegt, hat sie begriffen: Buddenbrook heisst der neue Senator. Die Wachen der

Stadt begeben sich, einem alten Brauch zufolge, zum Haus des neugewählten Senators.

In der Halle des Hauses Buddenbrook empfängt der Chef des Hauses mit seiner Gemahlin die Gäste. Toni, die nun, in Moirée antique gekleidet, gleichfalls die Ankommenden begrüsst und sie in den Salon bittet, ist in freudiger Aufregung. An der Hand hält sie den kleinen Hanno, der ebenfalls hübsch angezogen ist und nur aussergewöhnlich blass aussieht.

Im Salon wird Sherry gereicht. Die Gäste stehen herum. Und nun schiebt Toni Hanno in die Mitte des Salons. Hanno soll ein Gedicht aufsagen. Die Gäste stehen mit freundlichen Gesichtern herum und warten. Aber Hanno schweigt. Da hört man die scharfe Stimme von Thomas: "Nun fang doch an, Hanno!" Hanno beginnt leise - man versteht ihn kaum. Der Konsul ruft: "Lauter!" Aber dieser Anruf hat Hanno völlig verwirrt. Er stammelt nur noch ein paar Worte, dann ist es aus. Thomas ist schwer verärgert. Er beugt sich zu dem Jungen herunter und sagt: "Du mußt lernen, vor den Menschen zu sprechen - was willst Du tun, wenn Du einmal vor Deinen Arbeitern sprechen mußt?" Aber Hanno schüttelt den Kopf und antwortet nur: "~~Zu den Arbeitern werde~~ ^{Herde} Ich überhaupt nie ^{vor den Menschen} sprechen".

Diese entschieden vorgebrachte Äusserung hat allgemeine wohlwollende Heiterkeit erregt. Eine Dame geht auf ihn zu und versucht die allgemeine Verlegenheit durch ein paar freundliche Worte an ihn zu überbrücken, aber da tritt Thomas dazwischen und befiehlt Fräulein Jungmann, Hanno auf sein Zimmer zu führen. Er soll nicht mehr an der allgemeinen Feier

teil nehmen,

Die Gäste protestieren lachend, sowas kann doch vorkommen, aber Thomas Buddenbrook meint:nein, sowas darf nicht vorkommen und Frau Gerda beendet geschickt diese Szene, indem sie die Damen und Herren in den Speisesaal bittet. Man setzt sich in Bewegung, aber in diesem Augenblick kommt ein Diener hereingestürzt und meldet: eine VAbordnung der Stadt sei da, stehe in der Halle. Toni stösst einen schrillen Schrei aus: "Du bist Senator!" ruft sie Thomas zu und rennt hinaus. Thomas Buddenbrook steht starr da. Die Gäste strömen hinaus in die Halle. Dort steht tatsächlich die Abordnung der Stadt, in ihrer Mitte der Bürgermeister. Toni steht schon bei ihm - sie ruft nach Thomas Buddenbrook. Er kommt nun mit seiner Frau langsam die Treppe herunter. Der Bürgermeister geht auf ihn zu und gratuliert ihn zur Wahl. Allgemeine freudige Aufregungen, Gratulationen. Der Bürgermeister erwähnt die Hundertjahrfeier und das glückliche Zusammentreffen dieser Feier mit der Wahl. "Möge das Haus Buddenbrook -", beschliesst er seine Ansprache: " - noch lange blühen und gedeihen".

Abblende - Zeitblende ein halbes Jahr später.

Winter.

Durch die verschneiten Strassen der Stadt eilt Makler Gosch mit düsterem Gesicht. Jetzt ist er am Haus Buddenbrook angelangt, begehrt Einlass, wird in die Halle geführt. Er will den Herrn Senator sprechen. "Ich komme von der Börse", bemerkt er in tragischem Tonfall. Oben auf der Treppe steht Hanno neben Fräulein Jungmann und sieht herunter. Makler Gosch sieht nach oben und macht eine feierliche Verbeugung. Aber auf Hanno macht dies einen anderen Eindruck als Gosch erwartet hat. Hanno bricht in eine Art hysterisches Gelächter aus. Fräulein Jungmann ruft Gosch eine Entschuldigung zu: der Junge lacht ab und zu völlig unmotiviert, das ist eine Eigenheit, aber mit den

Jahren wird das vorübergehen und sie zieht Hanno in das Kinderzimmer. Der Diener führt nun Gosch in die Bibliothek.

Dort erwartet ihn Thomas. Gosch ist gekommen, um ihn von einem erstaunlichen Ereignis an der Börse zu berichten. Gewisse politische Nachrichten hätten veranlasst, dass die Getreidekurse am Vortag schon enorm gefallen seien. Aber heute habe Hagenström für Millionenbeträge Getreidepapiere aufgekauft. Allgemein sei man der Ansicht gewesen, Hagenström sei verrückt geworden. Aber da, ein Geraune, ein Geflüster und plötzlich ^{haben} ~~seien~~ sprunghaft die Preise für Getreide angezogen. Und Hagenström hat zu tiefstem Kurs gekauft und jetzt sei der Kurs gestiegen und gestiegen bis auf den doppelten Wert.

Man muss gestehen, bei aller Ablehnung derartige Methoden - bei aller Abneigung gegen Hagenström - hier war er imponierend. Er stand da wie eine Mauer, blickte höhnisch um sich - eine Million muss er gewonnen haben in einer halben Stunde. Wie ergriffen von Bewunderung schweigt Gosch endlich. Halblaut fügt er nur noch hinzu: "Wir werden umlernen müssen, Herr Senator - ein neuer Geist ist dran!"

Thomas Buddenbrook hat ihm fast unbeweglich zugehört. Jetzt dankt er Gosch für seine Mitteilungen. Gosch geht, nachdem er noch feierlich gebeten hat, ihn der gnädigen Frau zu empfehlen.

Der Senator geht auf und ab, die Hände auf dem Rücken. Jetzt kommt Markus herein. Auch er hat die Nachricht von dem Börsenkrach erhalten. Wie gut, dass die Firma Buddenbrook wohl nur wenig von den Folgen spüren wird. Es war vielleicht das Beste, sich vom Getreidemarkt zu distanzieren. "Wer keine grossen Geschäfte macht, kann nur wenig verlieren", bemerkt Buddenbrook und bittet Markus, seinen Sohn Hanno in die Biblio-

thek zu schicken. Dann geht er an den grossen Barockschreibtisch, in dem die Familienpapiere verwahrt sind, zieht sie heraus und beginnt zu lesen, zieht dann ein paar leere Blätter aus einem Fach, setzt sich. Hanno kommt herein und bleibt verschüchtert unter der Türe stehen. "Komm her, Hanno", sagt Thomas freundlich: "ich habe einen Auftrag - stell Dich vor die Tür und lass niemand herein". Hanno wirft einen Blick auf die ausgebreiteten Familienpapiere und sieht seinen Vater fragend an. Der Senator erklärt ihm halblaut: "Ich mache mein Testament". Hanno nickt verständig und geht auf Zehenspitzen hinaus. Und der Senator beginnt auf die leeren Blätter zu schreiben.

Vor der Tür zur Bibliothek steht Hanno. Er geht immer ein paar Schritte auf und ab. Jetzt kommt Toni herauf und will in die Bibliothek. Aber Hanno stellt sich vor die Tür, breitet die Arme aus und sagt: "Niemand darf herein..." - "Aber warum denn?" fragt Toni erstaunt und Hanno erklärt feierlich: "Papa macht sein Testament!"

Abblenden.

Im Blumenladen von Herr Iwersen hängen an den Wänden zum Abholen bereit, grosse und kleine Kränze mit seidenen Schleifen. In der Stadt ist wieder einmal eine Typhusepidemie ausgebrochen. Typhus ist in Lübeck leider nicht sehr selten - das hängt wohl mit dem Trinkwasser zusammen. Es ist auch möglich, dass diese Erkrankung durch Matrosen eingeschleppt wird. All das erfahren wir aus den Gesprächen der Kunden mit Herrn und Frau Iwersen.

Durch das Glasfenster sieht man nun, wie ein Leichenwagen vorbei kommt und einen Augenblick stehen bleibt. Frau

Iwersen macht eine erschrockene Bemerkung: "Der Leichenwagen... vor dem Hause Buddenbrook...?!" Aber da setzt sich schon der Wagen wieder in Bewegung und fährt vorbei. "Hoffentlich übersteht es Hanno Buddenbrook", meint Frau Iwersen: " - er liegt nun schon über acht Tage".

Vor dem Hause Buddenbrook geht der kleine Kai auf und ab. Er sieht zu einem Fenster in den ersten Stock hinauf. Im Gegensatz zu den übrigen Fenstern sind die Vorhänge dicht zugezogen. Jetzt entschliesst sich Kai, zu dem Portal zu gehen. Er zieht am Klingelzug.

In der Halle des Hauses, die vorläufig leer ist, hört man das leise Scheppern der Glocke. Sie ist, um nicht allzu sehr zu stören, mit einem Tuch umwunden. Jetzt kommt Toni von oben die Treppen herunter. Sie hat verweinte Augen und huscht auf Zehenspitzen dahin, öffnet die Tür. Der kleine Kai drückt sich herein und fragt sie halblaut, ob er Hanno sehen könne. Toni bricht in Tränen aus und sagt im flüsternden Ton es geht heute wieder nicht, seit zwölf Stunden ist Hanno bewusstlos. "Kann ich ihn nicht wenigstens sehen", fleht der kleine Kai... ich kann auch warten -. "Wir müssen den Arzt fragen", beruhigt ihn Toni, nimmt ihn bei der Hand und geht die Treppe hinauf.

In der Bibliothek hat Senator Buddenbrook mit Doktor Grabow und einem hinzugezogenen Spezialarzt eine Besprechung.

Er will die Wahrheit über den Zustand seines Sohnes hören. Doktor Grabow, ein Mann mit gut siebzig Jahren, macht ein paar tröstende etwas töricht klingende Bemerkungen. Die Bewusstlosigkeit Hannos, so meint er, sei vielleicht ein gutes Zeichen. Der Körper des Kranken habe in diesem Zustande die Möglichkeit der Erholung. Thomas scheint durch diese beruhigende Erklärung nicht zufriedengestellt. Er wendet sich an den Spezialarzt und bittet ihn, seine Ansicht möglichst schonungslos zu sagen. Er will endlich Klarheit haben. Nach einigem Zögern nimmt dieser Arzt Thomas beiseite und erklärt ihm, er sei beunruhigt und zwar vor allem dadurch, dass bei dem Kranken der nötige Lebenswille fehlt. Das Kind kämpfe nicht gegen die Krankheit, es überlasse sich ihr, und das sei eben sehr betrüblich. Aber das letzte Wort sei noch nicht gesprochen, der Spezialarzt will den Kranken noch einmal untersuchen. Die Herren verlassen nun die Bibliothek.

Vor dem Kinderzimmer.

Dort stehen wartend Toni, Fräulein Jungmann und der kleine Graf Kai. Jetzt kommen die Ärzte und Thomas. Der kleine Kai macht vor Thomas eine Verbeugung und flüstert: "Darf ich ihn nicht wenigstens sehen?" Aber Thomas antwortet: "Nein - jetzt nicht" und die drei Herren gehen in das Krankenzimmer.

Im Krankenzimmer.

Im Bett liegt Hanno mit wachsbleichem Gesicht - regungslos. Seine beiden Hände liegen auf der Decke. Jetzt beugt sich der Spezialarzt über ihn, fühlt den Puls. Doktor Grabow und Thomas stehen an der Tür. Plötzlich wird sie leise halb geöffnet. Man sieht, wie sich Kai hereinzuwängen will, während Toni versucht, ihn zurückzuhalten. Thomas dreht sich um und flüstert ärgerlich: "Was habe ich Dir gesagt...?" Aber Kai beachtet dies garnicht, schiebt sich zwischen Thomas und Doktor Grabow durch, geht auf das Bett zu. Der Spezialarzt dreht sich

um, Thomas will Kai zurückhalten, aber der Spezialarzt sagt: "Lassen Sie ihn nur" und tritt zurück.

Kai steht nun am Bett des Kranken, sieht auf ihn nieder, beugt sich herunter, greift zart nach der Hand des Kranken und küsst sie. Die drei Herren haben diesen Vorgang betroffen beobachtet. Jetzt flüstert der Spezialarzt Thomas zu: "Sehen Sie!". Denn nun schlägt Hanno merkwürdigerweise die Augen auf, sieht Kai an. Kai flüstert nur: "Hanno!" Und Hannos Lippen bewegen sich. Wie ein Hauch kommt von ihm nur der Name: "Kai!" Er hat dabei den Kopf etwas erhoben, jetzt sinkt er zurück, die Augen sind wieder geschlossen - er ist wieder bewusstlos geworden. Der Spezialarzt geht auf Kai zu, nimmt ihn bei der Schulter, führt ihn in eine Ecke und lässt ihn dort auf einem Sessel Platz nehmen.

Druck fertig

Vor der Tür des Krankenzimmers stehen Toni und Fräulein Jungmann. Toni erklärt Fräulein Jungmann, sie habe Kai nicht halten können. Fräulein Jungmann wundert sich, dass die Ärzte und Thomas Kai offenbar im Zimmer lassen. Man habe doch jede Beunruhigung des Kranken verboten. Selbst Gerda - seine Mutter - darf nur auf Augenblicke herein.

Im Krankenzimmer.

Die drei Herren sitzen in einiger Entfernung nebeneinander und beobachten den Kranken. In einer anderen Ecke sitzt Kai - er hat den Kopf gesenkt. Jetzt werden die Herren plötzlich aufmerksam, denn Hanno bewegt sich unruhig hin und her - jetzt richtet er sich sogar auf. Thomas will zu ihm, aber der Spezialarzt hält ihn am Ärmel zurück. Hanno sitzt nun mit geschlossenen Augen im Bett, sein Mund bewegt sich leise und plötzlich versteht man Worte - zuerst nur wie gehaucht, dann

merkwürdig deutlich: "Der Mond scheint, das Kindlein weint - die Glock schlägt zwölf, dass Gott doch allen Kranken helf".- Und jetzt fällt Hanno zurück. Sein Körper zuckt etwas - dann liegt er ruhig. Jetzt geht der Spezialarzt auf ihn zu, schlägt die Decke zurück, legt das Ohr auf die Brust des Kranken.

Thomas Buddenbrook ist aufgestanden, ebenso Doktor Grabow. Nur Kai sitzt noch auf seinem Sessel, die Hände vor's Gesicht geschlagen. Jetzt geht Doktor Grabow gleichfalls an das Bett des Kranken, beugt sich über ihn. Der Spezialarzt schiebt ihn zurück, wobei er ihm einen unmissverständlichen Blick zu wendet. Nun kommt auch Thomas heran. Mit einer fast rücksichtslosen Bewegung schiebt er die beiden Ärzte weg, sieht auf Hanno herunter, richtet sich wieder auf, sieht mit einem erloschenen wissenden Blick den Spezialarzt an. Dieser hält ihm die Hand hin, Thomas ergreift sie, schüttelt den Kopf als verstünde er das Ganze nicht. Dann reisst er sich zusammen und geht wortlos hinaus. Doktor Grabow - am Bett des toten Hanno - deckt ihn nun wieder zu und sagt in traurigem Tonfall zu dem Spezialarzt: "Sie haben recht behalten, Herr Kollege". "Nicht angenehm, Recht zu behalten in diesem Falle", antwortete ihm der Spezialarzt und geht auf Kai zu, der sich nun erhoben hat, mit grossen Augen auf das Bett des Kranken sieht. Doktor Grabow wendet sich an ihn und sagt: "Nun, Kleiner - Du hast wohl auch begriffen..." Kai nickt nur wortlos, Doktor Grabow fasst ihn bei der Schulter, will ihn hinausführen, aber Kai wehrt sich und sagt: "Ich möchte noch bei ihm bleiben". Und er setzt sich auf den Sessel und bleibt unbeweglich sitzen. Die beiden Ärzte betrachten ihn gerührt.

In ihrem Musiksalon steht Frau Gerda am Fenster und sieht hinaus. Als sich die Tür öffnet, hört sie es nicht. Thomas kommt herein, will zu seiner Frau zum Fenster gehen. Als er den

Raum überquert, kommt er zum Flügel. Er greift nach dem Deckel der Klaviatur, will ihn schliessen - er gleitet ihm aus den Händen. Mit einem Knall fällt er zu. Erschrocken wendet sich Frau Gerda um und nun geht Thomas auf sie zu. Er sieht seine Frau an. Gerda hält sich am Vorhang fest und flüstert: "Hanno?!" Und Thomas antwortet nur: "Ich fürchte, meine Liebe - Du wirst längere Zeit nicht mehr musizieren können."

Aus dem Krankenzimmer kommen nun die Ärzte heraus. Toni Permaneder stürzt auf Doktor Grabow zu und fragt ihn erregt, wie es stehe. Grabow fragt verwundert: "Aber der Herr Senator ist doch herausgekommen - hat er Ihnen denn nichts gesagt?" - "Kein Wort!" - Grabow antwortet betroffen: "Dann muss ich es Ihnen sagen - es ist geschehen..." - Toni steht einen Augenblick erstarrt, dann geht sie in das Zimmer. Vor dem Bett Hannos sinkt sie in die Knie und bricht in Schluchzen aus. Es klingt wie das Schluchzen eines jungen Mädchens. Leise auf Zehenspitzen geht Kai zu der Knienden, legt ihr die Hand auf die Schulter und Toni hebt nur den Kopf, sieht zu ihm auf - Tränen strömen über ihr Gesicht.

Abblenden.

Vor dem Rathaus.

Eine Kutsche fährt vor, der Kutscher öffnet den Schlag. Senator Möllendorf geht rasch die Treppe hinauf - rechts und links vor dem Tor stehen zwei Posten. Ein Diener öffnet die Tür. Die Posten präsentieren Möllendorf. Im Vorbeigehen fragt Möllendorf den Diener: "Hat es schon angefangen?" Der Diener verneint, Herr Senator Buddenbrook sei noch nicht da.

Rathaus - Sitzungssaal.

In Gruppen stehen die Senatoren der Stadt um den grossen Sitzungstisch und unterhalten sich. Die Sitzung wird lange dauern, erfahren wir, denn heute wird Senator Buddenbrook sein Referat über den Haushalt der Stadt vortragen. Bewundernswert dieser Senator Buddenbrook, bemerkt der Bürgermeister. Man wollte ihn von dieser Verpflichtung entbinden, denn erst vor einem Monat ist sein Sohn gestorben, aber Senator Buddenbrook wollte davon nichts wissen. Er ist ein pflichtgetreuer Mann. Bei einer anderen Gruppe wird darüber gesprochen, dass die Firma Buddenbrook ja jetzt keinen Nachfolger mehr habe. Der Bruder Christian soll in einer Anstalt untergebracht sein. Einige Herren erinnern sich mit Vergnügen an Christian, der so ein eifriges Mitglied des Herrenclubs gewesen sei. Seit er nicht mehr da ist, ist es ziemlich langweilig dort. "Erinnern Sie sich an die Geschichte?" bemerkt ein jüngerer Senator: "- wie er uns immer vorspielte? - Grossartig war das, wenn er herausplatzte: no, Sir!" - Und die Herren lachen herzlich bei dieser Erinnerung.

An der Tür erscheint ein Diener und wendet sich mit einer halblauten Bemerkung zum Bürgermeister. Der Bürgermeister gibt ihm einen Wink. Jetzt kommt der Friseur Wenzel herein. Ein Senator rüff belustigt: "Na, Wenzel - wollen Sie uns alle rasieren?" - Die Herren lachen, denn alle kennen Wenzel, das bewährte Faktotum in jedem vornehmen Haus. Wenzel hat dem Oberbürgermeister einen Brief überreicht. Der Oberbürgermeister überfliegt ihn, dann bittet er um Ruhe und teilt den Herren mit, Herr Senator Buddenbrook lässt sich für Verspätung entschuldigen, er hätte dringend zum Zahnarzt gemusst. Bedauerndes Gemurmel. Ein Senator fragt Wenzel, ob es denn schlimm sei und Wenzel erklärt wichtig, Herr Senator Buddenbrook habe rasende Schmerzen gehabt, aber sicher werde er nach der Behandlung kommen. Senator Möllendorf schlägt vor, in das Frühstückszimmer zu gehen und dort zu warten bis Buddenbrook komme, er hat jetzt schon ein flaues Gefühl im Magen. Die Sitzung wird lange dauern,

und es werde allen gut tun, sich zuvor etwas zu stärken. Dieser Vorschlag findet allgemeine Zustimmung und die Herren verlassen den Sitzungssaal.

Ordinationszimmer des Zahnarztes Brecht.

Mit geschlossenen Augen sitzt Buddenbrook im Ordinationssessel. Der Zahnarzt Brecht - eine Zange in der Hand - betrachtet ihn besorgt. Brecht ist ein kleines flattriges Männchen. Jetzt schlägt Thomas die Augen auf und sagt halblaut: "Haben Sie ihn?" Er hält die Hand an die Wange. Brecht wirft die Zange klirrend auf ein Tischchen und erklärt mit zittriger Stimme: "Leider nicht ganz, Herr Senator - leider! - Eine Wurzel ist steckengeblieben". "Raus damit", sagt Thomas und setzt sich wieder im Stuhl zurecht. "Das geht jetzt nicht", stammelt Doktor Brecht: " - das kann ich erst in einigen Tagen machen - ich bin einfach nicht in der Lage dazu, Herr Senator würden auch..." Thomas winkt ab, steht auf und erklärt: "Gut - in einigen Tagen - ich muss zur Sitzung -". "Aber das ist unmöglich!" fleht ihn Brecht an: "Herr Senator müssen sich hinlegen - vielleicht gleich hier - immerhin, eine so schwierige Extraktion..." und er weist auf ein Sofa. Aber Buddenbrook schüttelt den Kopf und sagt nur: "Ich fühle mich ausgezeichnet" und geht hinaus. Brecht trippelt hinter ihm her und ringt die Hände.

Strassen in Lübeck.

Den Kragen des Mantels hochgeschlagen mit etwas schwankenden Schritten geht Senator Buddenbrook durch die Stadt. Er wird des öfteren gegrüsst. Mit einer abgezirkelten Bewegung, fast automatisch, lüftet er jedesmal den Hut. Er kommt an seinem Haus vorbei und als wenn er alles vergessen hätte, will die Treppe hinauf, zögert, schüttelt den Kopf, geht die Treppe wieder herunter, setzt seinen Weg fort. Jetzt kommt er an dem

Blumengeschäft Iwersens vorbei, bleibt einen Augenblick vor dem Schaufenster stehen. Durch das Glas sieht man Frau Iwersen, die eben einen Kranz bindet. Sie dreht nun ihr Gesicht zum Schaufenster, lässt den Kranz fallen und geht auf das Schaufenster zu. Durch das Glas beobachten sich die beiden. Frau Iwersen stösst einen halberstickten Schrei aus, hebt hilflos die Hand. Und auch Buddenbrook hebt die Hand einen Augenblick, macht eine winkende Bewegung und geht am Schaufenster vorbei.

Vor dem Rathaus.

Buddenbrook kommt auf das Rathaus zu - überquert den Platz. Sein Schritt ist noch unsicherer geworden. Vor der grossen Treppe bleibt er einen Augenblick stehen als wollte er Kraft sammeln hinaufzugehen. Dann setzt er sich mit einem Ruck in Bewegung. Die Posten präsentieren. Aber als Buddenbrook auf der obersten Treppe angelangt ist, wankt er plötzlich, greift mit den Händen in die Luft. Sein Stock mit der silbernen Krücke fällt zu Boden - ein Posten greift danach. Aber da ist Buddenbrook schon zusammengestürzt und liegt regungslos auf der Treppe. Das Tor wird aufgestossen, ein Ratsdiener erscheint, blickt entsetzt auf Buddenbrook.

ABBLENDEN,

Handwritten note:
LHO (2) und möglich, sollte
wie hier, Schöne M. R., von
Strecke - "Double" haben, das
wirklich zählungs einen sehr Teil
der Treppe herunterstürzen - Schmutz

Vor dem Hause Buddenbrook stehen in der Frühlingssonne eine Reihe von Möbelwagen. Packer tragen Möbel heraus. Aus einem anderen Wagen werden neue Möbel in das Haus gebracht.

Salon im Hause Buddenbrook.

In einer Art kleinen Familienrat - einem Abschiedstreffen der Familienmitglieder, sitzen Toni, Gerda Buddenbrook und Sesemi Weichbrodt um einen gedeckten Teetisch. Auch Chlothilde ist dabei. Sie isst eben ein grosses Stück Kuchen mit gierigem Gesichtsausdruck, dann greift sie nach der Zuckerbüchse und wirft fünf Stück Zucker in ihre Tasse Tee. Darüber regt sich Sesemi Weichbrodt auf und sie bemerkt tadelnd: "Ich würde die ganze Zuckerbüchse nehmen!" Trotz des traurigen Anlasses müssen die übrigen darüber lachen. Toni bemerkt gutmütig: "Lass sie doch, Sesemi - es ist vielleicht sowieso das letzte Mal, dass sie sich sattessen kann". Nun fahren die Damen fort, weiter ihre Erinnerungen auszutauschen - Erinnerungen an ihre Jugend - als Gerda und Toni im Institut von Fräulein Weichbrodt in so vornehmer Weise auf ihr künftiges Eheleben vorbereitet wurden. "Weisst Du noch, Gerda -", sagt Toni: " - wie ich damals nach Travemünde fuhr - damals lerntest Du Thomas kennen - und Fräulein Weichbrodt küsste mich und sagte: sei glücklich Du gutes Kind -". Und plötzlich bricht Toni in Tränen aus: "Ich bin eine unglückliche, leidgeprüfte Frau! - Mein Gott! Grünlich! - Permaneder! - Hagenström! - Ja, Hagenström besonders! Jetzt hat er noch unser Haus gekauft... und wir müssen es verlassen!" - Gerda hat diesen Ausbruch Tonis ruhig angehört und antwortet nun: "Ich bleibe ohnedies nicht - ich gehe heim zu meinem Vater". Aber Toni ist in ihrem Schmerz nicht zu beruhigen. Unter Schluchzen erklärt sie: "Heimgehen - für mich ist das auch vorbei... ach, alles vorbei... Thomas - ich habe ihn so geliebt und bewundert - und Hanno - mein Herzblatt - meine ganze Hoffnung..." - Gerda blickt vor sich hin und flüstert: "Er war zum Firmenchef nicht geboren". Toni fasst sich etwas und erklärt bitter: "Nein - dazu ist offenbar nur Herr Hagenström auf der Welt! - Hagenström! - Wisst Ihr, was dieser Mensch mir vorgeschlagen hat...? gerade vorhin?" - Sie sieht empört um sich. Nach einer wirkungsvollen Pause fährt sie fort: "Er hat gewagt mich zu fragen, ob er denn unsere liquidierte Firma nicht übernehmen könnte... und..." "Und?" fragt Gerda Budden-

brook mit einem merkwürdig abwartenden Lächeln und Toni fährt bebend vor Entrüstung fort: "Hagenström & Buddenbrook - so würde seine Firma dann heissen".

Frau Gerda lehnt sich zurück und bricht in ein hysterisches Gelächter aus. Sesemi Weichbrodt wirft ihr einen strafenden Blick zu, dann fragt sie Toni gespannt: "Und was hast Du gesagt?" Da steht Toni auf und erklärt mit schneidender Stimme: "Herr Hagenström - habe ich gesagt - Sie sind wohl von Sinnen!" Sesemi Weichbrodt steht gleichfalls auf, zieht den Kopf Tonis herunter und küsst sie. Dann sagt sie: "Bravo, Du gutes Kind! - Ich bin stolz auf Dich - und sei nicht allzu traurig... Alle Deine Lieben - Du wirst sie am Ende wieder sehen!!" Und sie wirft einen Blick zum Himmel. Toni sieht sie an und flüstert fast ungläubig: "Wieder sehen?! - Ach, wenn es so wäre..." Aber Sesemi Weichbrodt stützt nun ihre kleinen Hände auf den Tisch, reckt sich hoch - so hoch sie in ihrer Kleinheit kann - und schmettert heraus: "Es ist so!!"

Nur auf Chlotilde hat dies alles keinen Eindruck gemacht. Sie ist eben dabei, ein drittes Stück Kuchen zu verzehren. Die Damen sehen indigniert zu ihr hin.

In diesem Augenblick klopft es. Ein riesiger Packer steht an der Tür. "Was wollen Sie?" schreit Toni nervös. Der Packer erklärt gelassen: "Herr Hagenström lässt fragen, wann der Salon frei wird?" Toni antwortet hoheitsvoll: "Melden Sie Herrn Hagenström - der Salon ist frei..." - Die Damen stehen auf, unter Führung von Toni verlassen sie den Raum.

Treppe und Halle im Hause Buddenbrook.

Die Damen kommen die Treppe herunter. In der Halle reicht ihnen ein Diener die Mäntel - ein fremder Diener - ein Diener Hagenströms.

Aus ihrem Pompadour zieht Toni ein Geldstück und gibt es dem Diener. Der Diener ist einen Augenblick verdutzt über dieses grosse Trinkgeld. Er verbeugt sich und bemerkt: "Herr Hagenström lässt sich den Damen empfehlen!" - Toni wirft den Kopf zurück und verlässt mit den Damen das Haus.

Salon im Hause Buddenbrook.

Der Salon ist eine Weile leer.

Da wird die Tür aufgerissen und herein kommt Herr Hagenström, ein mächtiger Mann in einem Pelzmantel, den steifen Hut in der Hand. Das Gesicht Hagenströms glänztrosig - es ist ungewöhnlich fett. Das Kinn geht unmittelbar in den Hals über. Auch im Nacken haben sich Speckwülste gebildet - die kleine Nase verschwindet fast im Gesicht. Hagenström atmet asthmatisch. Jetzt wirft er den Hut auf einen Tisch, zieht den Pelzmantel aus, wirft ihn auf ein Sofa und steht in der Mitte des Salons. Ein Lächeln zieht über sein Gesicht - ein triumphierendes Lächeln. Er wendet den Kopf hin und her als wollte er Besitz ergreifen.

Er hat es geschafft - er ist oben.
